Brühler Zeitung

Anzeigenpreis: Das Millimeter 6 Rfg., Reklamen 2[illegible]. Für auswärts, sowie Bekanntmachungen, notarielle, gerichtliche u. Finanz-Anzeigen 10 Rfg. Reklamen auswärts 30 Rfg.
Geschäftsstelle: Brühl, Schloßstraße 23.

Brühler Volksblatt. Brühler Tageblatt. Brühler Volkszeitung
Amtsblatt der Stadt Brühl
Postscheckkonto Köln 12742 — — — Fernsprecher 108 und 109.

Bezugspreis: Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 RM.
Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstände rechtfertigen keine Ersatzansprüche.

Nr. 6 — Montag, 9. Januar 1928 — 31. Jahrgang.

Die Herzlichkeit der deutsch-argentinischen Beziehungen

Bei einem Frühstück, das die Reichsregierung am Freitag zu Ehren des argentinischen Außenministers, Dr. Gallardo, gab, hielt Reichspostminister Schätzl in Vertretung des Reichskanzlers eine Ansprache, in der die guten Beziehungen Deutschlands zu Argentinien hervorhob und u. a. ausführte:

Dieser gegenseitigen Sympathie, verbunden mit der Ihrem Lande eigentümlichen großzügigen Gastlichkeit, ist es zu verdanken, daß im Laufe der Jahrzehnte so viele Deutsche, die sich in Argentinien niederließen, dort eine zweite Heimat fanden. Dem Austausche materieller Güter folgten bald kulturelle Wechselbeziehungen. Es ist unser aufrichtigster Wunsch, daß diese politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen sich immer mehr und mehr vertiefen und verstärken, und daß wir berufen sein mögen, gemeinsam an den großen Aufgaben zu arbeiten, welche der heutigen Zeit ihren Stempel aufdrücken und die eine endgültige Befriedung der Welt zum Ziele haben.

Dr. Gallardo betonte in seiner Erwiderung vor allem den Wert der häufigen Berührung mit deutschen Gelehrten und wissenschaftlichen Einrichtungen für Argentinien. „Alles das wird in Argentinien lebhaft gefördert, was danach trachtet, den Professoren- und Studentenaustausch zwischen Deutschland und Argentinien inniger zu gestalten. Ihnen gegenüber erinnere ich besonders daran, daß für den Ueberschuß ihrer arbeitssamen und gesunden Bevölkerung kein Land der Welt bessere Aussichten darbietet, als unser ausgedehntes und reiches Gebiet, woselbst das Klima, die Lebensgewohnheiten, die unermeßlichen und ungehobenen Schätze, die gerechte Gesetzgebung, die unsere Landesverfassung zum Ausdruck bringt, allen denjenigen die Segnungen des Friedens und der Arbeit bietet, die guten Willens sind und die sich in unserem Lande niederlassen wollen."

Am Freitagnachmittag war Dr. Gallardo Gast des Reichspräsidenten. Wie man von zuständiger Berliner Stelle erfährt, wird sich der argentinische Außenminister in diesen Tagen nach Köln und von dort nach Bonn begeben, wo ihm die Universität das Diplom eines Ehrendoktors der Philosophie überreichen wird.

Minister Dr. Gallardo in Bonn

Bonn, 9. Jan. Die Universität Bonn veranstaltete zu Ehren des am Sonntag in Bonn eingetroffenen argentinischen Außenministers Dr. Gallardo eine Feier, bei der der Dekan der philosophischen Fakultät, Professor Dr. Konen, die Beziehungen der Universität Bonn zu Argentinien kennzeichnete. Hierauf fand die Ueberreichung des Ehrendoktordiploms an Minister Dr. Gallardo statt.

Ein Jahr der Wirtschaftserstarkung

(Nachdr. verboten).

Ww. Wir können das Jahr 1927 vom Standpunkte der Wirtschaft aus ein Jahr der Erstarkung nennen. Die Arbeitslosenarmee ist stark zusammengeschrumpft, die Produktionsziffern haben sich gehoben und sogar das Schmerzenskind unserer Wirtschaftspolitik, die Warenausfuhr, ist erstarkt. Wir haben eine Konjunktur gehabt, die sich fast während des ganzen Jahres stetig belebte. Im Zusammenhang mit dieser Konjunktur hat die Nachfrage auf dem Geldmarkte zugenommen. Hierdurch wurde der Zinssatz für Leihgeld in die Höhe getrieben. Die Geneigtheit des Auslandes zur Hergabe von Kapital wurde durch die bekannte, gegen eine weitere Auslandsverschuldung Deutschlands gerichtete Politik des Reparationsagenten Parker Gilbert merklich verringert. Während man in maßgebenden Kreisen Anfang 1927 noch hoffte, sich schon bald zum fünfprozentigen Anleihesatz durchkämpfen zu können, ist der Zinsfuß für Leihgeld wieder auf 7 Prozent und darüber gestiegen. Obwohl die Konjunktur des Jahres 1927 vielfach als eine „Mengenkonjunktur", nicht aber als eine „Verdienstkonjunktur" bezeichnet wird, darf doch als sicher angesehen werden, daß die in Anspruch genommenen ausländischen Kredite mit ihren hohen Zinssätzen von den betreffenden deutschen wirtschaftlichen Unternehmungen als tragbar angesehen wurden. Allerdings besteht die Gefahr, daß beim Rückgang der Konjunktur die Summen für den Schuldendienst den gesamten Ueberschuß aufzehren oder gar ihn in einem Unterschuß verwandeln können. Das in unserer Wirtschaft angelegte ausländische Leihgeld beteiligt sich nämlich nicht am Wirtschaftsrisiko, d. h. es beansprucht das volle Entgelt ohne Rücksicht auf den Geschäftsgang und die Produktionserträge.

Wenn wir anerkennen müssen, daß die deutsche Wirtschaft im letzten Jahre erstarkt ist, so ist damit durchaus nicht gesagt, daß sie jede Belastung ertragen kann. Auch für einen Starken gibt es einen Grad der Belastung, der als Ueberbelastung zu bezeichnen ist. Wir sind aber wirtschaftlich noch garnicht stark, sondern vielmehr erst auf dem Wege der Genesung. Genesenden darf man aber nicht zu viel zumuten. Das neue Jahr bringt in verschiedener Hinsicht neue Lasten. Allerdings wird der Reichsfinanzminister — wie er wiederholt erklärt hat — keine Steuererhöhung vornehmen. Ob aber die Länder und Gemeinden ohne neue Forderungen an den Steuerzahler ihren Haushaltsplan werden ins Gleichgewicht bringen können, ist sehr zweifelhaft. Unmittelbare Mehrbelastungen der Wirtschaft werden aus folgenden beiden Reparations-Titeln hervorgehen: 1. aus der Erhöhung der Industrieschuld-Annuität und 2. aus der Erhöhung des Zinsendienstes der Eisenbahnschuld. Die erhebliche Steigerung, welche der Reichsbeitrag zur Reparation erfahren wird, soll aus den erwarteten Mehrerträgnissen der Steuern, Abgaben und Zölle gedeckt werden. Außer diesen mit dem Dawes-Plan zusammenhängenden Lasten wird der Zinsendienst für die bisher aufgenommenen Anleihen (er dürfte sich auf 600 bis 700 Millionen Mark jährlich belaufen) erhöhte Anforderungen an die Wirtschaft stellen. Wenn die Kreditversorgung aus dem Auslande nicht ins Stocken gerät, werden die Lasten zu tragen sein; sonst drohen uns ernste Schwierigkeiten. Noch nicht abzusehen ist, wie die fremden Kapitalien durch eigene ersetzt werden sollen. Hier muß im neuen Wirtschaftsjahr ein Fortschritt erzielt werden, der erkennen läßt, daß wir nach wenigen Jahren die Kapitalausstattung unserer Wirtschaft aus eigenen Kräften leisten können. Dr Croll.

Ehrung für eine deutsche Seemannstat

Hamburg, 8. Jan. Das französische Marineministerium hat durch Vermittelung des französischen Generalkonsuls in Hamburg dem Kapitän des Hapagdampfers Ramses, der südlich von Korsika ein französisches Militärflugzeug aus schwerer Seenot rettete, eine goldene Uhr, der Offiziersmesse einen silbernen Pokal und der Mannschaft des Dampfers 500 Mark überreichen lassen.

Die Klage Deutschlands in Polen

Haag, 7. Januar. Die Klage der deutschen Regierung gegen Polen wegen der polnischen Verstöße gegen das oberschlesische Schulabkommen ist beim Internationalen Gerichtshof im Haag eingegangen.

Poincare geht nach dem Elsaß

„Echo de Paris" erfährt, daß Poincare die Einladung der Bürgermeister des Departements Niederrhein angenommen habe, im Januar nach dem Elsaß zu kommen, um dort eine große Rede zu halten, in der er voraussichtlich vor allem zu der autonomistischen Bewegung im Elsaß Stellung nehmen dürfte.

Keine Rückkehr Karols auf den Königsthron

Paris, 7. Januar. Die Genfer Havasmeldung, daß rumänische Politiker sich auf der Reise nach Paris befänden, um mit dem Prinzen Karol die Möglichkeiten einer Rückkehr auf den Thron zu besprechen, hat bisher keinerlei Bestätigung gefunden.

Washington ist enttäuscht!

Washington, 7. Januar. In amerikanischen Regierungskreisen hat die Antwort Briands auf das Schreiben Kellogs einen ziemlich ungünstigen Eindruck gemacht. Man sieht in der Antwort Briands eine Einschränkung des amerikanischen Vorschlages vom 6. April. Briands Wunsch sei, so wird erklärt, jetzt auf das verschwommene Gebiet der Angriffskriege beschränkt, obwohl bisher eine allgemein befriedigende Definition des Begriffes „Angriffskrieg" nicht gefunden werden konnte. Kellogg habe eine internationale Verzichterklärung im Auge gehabt, nicht aber eine bindende Verpflichtung unter keinen Umständen jemals Krieg zu führen. Es bestehe, so wird in Washington betont, geringe Aussicht für den Abschluß eines brauchbaren Vertrages zur Aechtung des Krieges.

Preußens Einnahmen und Ausgaben

Berlin, 7. Januar. Im Monat November haben sich die preußischen Staatseinnahmen insgesamt auf 219,5 Millionen Reichsmark belaufen, gegenüber 237,5 Millionen Reichsmark im Vormonat und 1 693,4 Millionen Reichsmark in der Zeit vom 1. April bis zum 30. November 1927. Davon waren Reichssteuerüberweisungen 89,9 (78,3 bezw. 515) Millionen Reichsmark, Grundvermögenssteuer 22,8 (17,3 bezw. 149,3) Millionen Reichsmark, Hauszinssteuer 42,6 (38,9 bezw. 304,3) Millionen Reichsmark und sonstige Einnahmen 64,2 (103 bezw. 724,8) Millionen Reichsmark. Da die Staatsausgaben sich auf 212 (239,5 bezw. 1749,5) Millionen Reichsmark stellten, so ergibt sich ein Mehr von 7.5 (weniger von 2 bezw. 56,1) Millionen Reichsmark. Die schwebenden Schulden beliefen sich Ende November 1927 auf 34,6 (60,5) Millionen Reichsmark.

194 Kisten Gold!

Der aus Newyork kommende Dampfer „Rochambau" traf Freitag früh mit der für die Bank von Frankreich bestimmten Goldsendung von 10 Milliarden Dollar in Le Havre ein. Das etwa 20 Tonnen wiegende und in 194 versiegelten Kisten verpackte Gold wurde sofort in zwei Packwagen umgeladen die einem nach Paris gehenden Schnellzug angehängt wurden. Kurz nach Mittag traf das Gold in Paris ein und wurde von mehreren Beamten der Bank von Frankreich übernommen. Der ganze Transport erfolgte selbstverständlich unter scharfer Bewachung.

Lohn – Arbeit – Streik.

Die Arbeitslosigkeit in Berlin

Berlin, 7. Januar. In der abgelaufenen Berichtswoche hat die Arbeitslosigkeit in Berlin zwar immer noch zugenommen, diesmal aber nur um 4 600 Köpfe. Der augenblickliche Stand beträgt 197 000 Personen.

Der Streit in der Eisenindustrie

Düsseldorf, 7. Januar. Zur Beilegung des Auslegungsstreites über die Bestimmungen bezüglich der zu den Martin- und Elektrostahlwerken gehörenden kalt einsetzenden Walzenstraßen hatte der Schlichter in Dortmund die Parteien auf heute nach Düsseldorf zu einer Aussprache eingeladen. Die Parteien sind übereingekommen, die strittige Frage dem Reichsarbeitsminister zur Entscheidung zu unterbreiten. Hierüber wird am Dienstag, den 10. Januar in Berlin verhandelt werden.

Politische Neuigkeiten

— Dem Reichstag hat der Reichsarbeitsminister eine Denkschrift über die Lage der älteren Angestellten zugehen lassen.

— Beim Reichsinnenministerium ist der Antrag auf Zulassung eines Volksentscheides über den Anschluß Waldecks an Preußen eingegangen.

— Oberbürgermeister Bracht-Essen erhob in der letzten Stadtverordnetensitzung Anspruch auf Eingemeindung des ganzen Landkreises Essen.

— Die Pariser Kommunistische Partei hatte eine Protestkundgebung gegen die Verhaftung der elsässischen Autonomisten einberufen, die aber von der Polizei verboten und deshalb auch nicht abgehalten worden ist.

— Wie Havas aus London berichtet, ist dem englischen Außenministerium eine Abschrift der Antwortnote Briands auf das Schreiben Kelloggs überreicht worden.

Das Unwetter am Freitag

worüber wir bereits am Samstag kurz berichteten, hat nicht nur in Köln unheilvoll und wütend gehaust, auch aus anderen Gegenden liegen nunmehr Nachrichten vor, die besagen, daß der Sturm stellenweise großen Schaden angerichtet hat. Glücklicherweise sind Menschenleben nirgends zu beklagen. — Aus Koblenz liegt die Meldung vor, daß ein

Unwetter am Mittelrhein

in vielen Orten großen Schaden angerichtet hat. Im benachbarten Urbar wurde der Dachstuhl eines im Sommer erst neuerbauten Saales vollständig abgerissen und auf die Straße geschleudert. Bei dem Sturz wurden die Leitungsdrähte der Ueberlandzentrale zerstört, so daß die ganze Ortschaft ohne Licht war.

Große Sturmschäden in München.

München, 7. Jan. Nachdem am Dreikönigentag gegen Mittag leichtes Schneetreiben begonnen hatte, setzte am späten Nachmittag ein heftiger Sturm ein, der in München verschiedentlich an den Hausdächern und in den Gartenanlagen so großen Schaden anrichtete, daß die Feuerwehr an verschiedenen Stellen zur Hülfe gerufen wurde.

Das Unwetter in England.

London, 7. Jan. Der Sturm, der gestern über fast ganz England und Irland fegte, war einer der heftigsten, der in den letzten Jahren herrschte. Am schlimmsten wütete er in Nordostengland. Sechs Menschen kamen ums Leben, Hunderte wurden verletzt und großer Sachschaden wurde angerichtet. Viele Straßen wurden durch umstürzende Bäume versperrt, die an einigen Stellen auf Fahrzeuge und Omnibusse fielen. Auch Züge wurden aufgehalten. In Nottingham wurden eine Anzahl Dächer vom Wind hinweggefegt. Ueber 20 Personen mußten in den Hospitälern wegen Verletzungen behandelt werden. Ein Gerüst in Belfast, auf dem acht Männer arbeiteten, stürzte um. Die Arbeiter fielen 40 Fuß tief und wurden alle verletzt. Drei von ihnen erlitten Beinbrüche.

London, 7. Jan. Bei den Ueberschwemmungen im Westminsterviertel sind elf Personen ertrunken. Vier weitere Personen werden vermißt.

Das Unwetter in England schlimmer wie angenommen.

London, 8. Jan. Die letzte Sturmkatastrophe an der Themse stellt sich nach den bisherigen Meldungen doch schwerer dar, wie ursprünglich angenommen wurde. Im ganzen sind 20 Todesopfer zu beklagen. Das Unglück geschah während der Nacht, als die Wasserhöhe noch durch die Flut verstärkt wurde. Zahlreiche Personen, die in den Erdgeschossen in der Nähe der Themseufer schliefen, wurden von der Flut überrascht und konnten nicht mehr gerettet werden. Augenzeugen erzählen, daß plötzlich eine gewaltige Flutwelle mit donnerartigem Getöse gegen die Häuserfronten prallte und Fenster und Türen durchschlug, bis in die Parterreräume drang und diese bis an die Decken unter Wasser setzte. Furchtbare Szenen spielten sich ab. Das schwerbetroffene Gebiet ist meist von ärmeren Leuten bewohnt, von denen jetzt hunderte Familien ohne Obdach sind.

Auch das Parlamentsgebäude steht unter Wasser, ebenso der Tower. Der Be-

trieb auf der Untergrundbahn mußte eingestellt werden. Als die Ebbe eintrat, verlief sich das Wasser ebenso schnell, wie es gekommen war.

London, 9. Jan. Für die Nacht zum Sonntag hatte man in London mit der einsetzenden Flut neue Ueberschwemmungen befürchtet. Die Flut verlief jedoch normal. Zahlreiche Wohnungen waren geräumt worden.

Unwetter in Mitteleuropa.

Berlin, 8. Jan. Nach hier vorliegenden Meldungen hat auch in Mitteldeutschland wie auch im übrigen Mitteleuropa das Unwetter in der Nacht zum Samstag große Verheerungen angerichtet, so ganz besonders in Mitteldeutschland in der Gegend von Halle, Chemnitz und Magdeburg. In dem Vorort Trotha bei Halle wurde das Dach eines Fabrikgebäudes auf die Straße geschleudert, bei Chemnitz wurde ein 58 Meter hoher Schornstein auf das Gleis der Eisenbahn geworfen; bei Magdeburg setzten sich plötzlich freistehende Güterwagen in Bewegung; rasten die freie Strecke nach Nienhagen herab, wo sie entgleisten und völlig zertrümmert wurden.

Auch aus Prag und Budapest liegen Meldungen über schwere orkanartige Stürme vor. Aus den deutschen Mittelgebirgen, besonders aus dem Erz- und Riesengebirge, kommen Nachrichten über sehr schwere Schneestürme, desgleichen aus Oberschlesien.

Brühl und Umgebung

Brühl, 9. Jan. 1928.

:: **Von der Volksschule.** Versetzt wurde der Lehrer Joseph Hürten von Bergneustadt nach Brühl. Endgültig ernannt wurde die Schulamtsbewerberin Margarethe Rittner in Brühl.

V **Die Weihnachtsferien** sind mit heute Montag, den 9. Januar, beendet. Am Dienstag beginnt überall der Unterricht wieder.

:: **Die Ferien der höhern Schulen der Rheinprovinz** für dieses Jahr sind folgendermaßen festgesetzt. Schluß des jetzigen Schuljahrs am 30. März, Wiederbeginn am 17. April, Pfingstferien vom 25. Mai bis 5. Juni, Sommerferien vom 1. August bis 12. September, Weihnachtsferien vom 21. Dezember bis 8. Januar 1929. Die Ferien im November fallen fort, dafür sind die im Sommer verlängert worden.

=== **Sonntagsdienst und Nachtdienstbereitschaft** hat vom 9. bis einschl. 15. Januar Apotheker Rode, Uhlstraße 101.

=)(= **Der Katholische Arbeiterverein** beging gestern im Josephshause seine Weihnachtsfeier durch die Aufführung des Laienspiels von Herrmann „Das Gotteskind". Vor Beginn der Aufführung hielt der Präses Herr Kaplan Fesenmeyer eine kurze Ansprache, wobei er die zahlreich erschienenen Mitglieder mit ihren Angehörigen in etwa in die Aufführung einführte. Der Redner sprach der Spielschar des Jungmännervereins den herzlichsten Dank aus für ihre Bereitwilligkeit, das Stück für die Mitglieder des kath. Arbeitervereins aufzuführen und machte dann bezüglich des Vereinslebens bekannt, daß am nächsten Sonntag die Generalversammlung des Arbeitervereins bei Griesberg stattfände, wozu er die Mitglieder recht zahlreich zu erscheinen bäte. Am letzten Sonntag im Januar würde wieder ein Einkehrsonntag im Benediktusheim abgehalten und nach der Generalversammlung würde eine Werbewoche abgehalten für den Verein. Am Mittwoch fände eine Vorstands- und Vertrauensmännersitzung statt, worauf er die Teilnehmer noch besonders aufmerksam machte. Dann begann die Aufführung. Ueber den Inhalt des Stückes ist an dieser Stelle schon ausführlich berichtet worden. Wir können heute nochmals feststellen, daß die Spielschar das Laienspiel glänzend wiedergab. Alle Mitwirkenden waren bestrebt, das Spiel vollendet wiederzugeben, wofür ihnen herzlicher Dank gebührt. Der reiche Beifall, den die Aufführung bei den Zuschauern fand, möge ihnen ein Lohn sein für ihre vielen Mühen mit den Darbietungen.

)!(**Brühler Liederkranz.** Zu einer gemütlichen Feier gestaltete sich am Samstag Abend im Haus Belvedere die Veranstaltung des 52. Stiftungsfestes des Brühler Liederkranzes. Wenn auch der Besuch zu wünschen übrig ließ, so waren doch die Darbietungen ganz dazu angetan, eine fröhliche Stimmung unter den Anwesenden aufkommen zu lassen. Vor allen gebührt Herrn Jos. Eul besonderer Dank für seine prächtigen Tenor-Solis, die den geschätzten Sänger als einen stimmlich begabten Liederkränzler in der gewohnten Weise erscheinen ließen. Dann aber auch sei der Frau Schmitz, sowie den Herren Anton Barth, Joh. Sonntag, Heinr. Heister und Rob. Elpers gedankt für die humorvollen Vorträge, die einen guten Vorgeschmack für die kommenden karnevalistischen Veranstaltungen im Liederkranz boten und wahre Lachsalven bei den Zuhörern auslösten. Der Chor, unter der stellvertretenden Leitung des Herrn Jos. Hütt, brachte einige Lieder zu Gehör, die bei den prächtigen Stimmmitteln, über die der Verein verfügt, ihre Wirkung nicht verfehlten. Der Vorsitzende, Herr Kirsch, begrüßte die Erschienenen zu Beginn der Veranstaltung aufs herzlichste und wünschte ihnen allen ein glückseliges Neujahr. In kurzen Worten schilderte er dann das Wirken des Vereins im verflossenen Vereinsjahr, das reich an Arbeit auf allen Gebieten gewesen sei. Durch den Tod hat der Verein 1 aktives und zwei inaktive Mitglieder verloren. Das Andenken derselben wurde in der gewohnten Weise geehrt. Dann konnte Herr Kirsch auch wieder 3 Jubilarmitglieder ehren und zwar die inaktiven Mitglieder Dr. Weinreich, Heinrich Knott und Wilh. Schliebach. Sie erhielten zum Andenken an den Tag das Jubiläumsabzeichen und je ein Diplom. Mit einem kräftigen Hoch auf die Gefeierten schloß Herr Kirsch seine Ansprache, von der wir noch besonders hervorheben, daß dem Liederkranz nunmehr 37 Jubilare angehören und zwar 17 Aktive mit einer 26—44jährigen Mitgliedschaft, 4 Ehrenmitglieder mit einer 38—52jährigen Mitgliedschaft und 13 Inaktive mit einer 26—41jährigen Mitgliedschaft. Eine solch große Zahl an Jubilaren ehrt den Verein am besten und zeugt von einem idealen Geiste unter den Mitgliedern. Eine Verlosung beschloß die Feier, auf die der Verein mit voller Genugtuung zurückblicken kann.

(!) **Der Brühler Bastel- und Rundfunkverein** hielt am Samstag Abend in seinem Vereinslokale Wirtz seine erste Generalversammlung ab. Der erste Vorsitzende, Herr Ehses eröffnete die Versammlung, und nach der Begrüßung hielt er zunächst einen Jahresrückblick. Er führte ungefähr folgendes aus: Von der Notwendigkeit überzeugt, daß diejenigen, die Freude und Genuß an den Darbietungen des Rundfunks, an der praktischen und geistigen Mitarbeit, an der Hebung und Erforschung dieser so hochinteressanten jungen Wissenschaft, sich zusammen schließen mußten, war ich doch im Zweifel, ob sich genügend Interessenten einfinden würden, die eine Gründung des Vereins ermöglichten. Einem Aufruf in der Zeitung folgten 23 Interessenten, wovon sich 19 sofort als Mitglieder einschreiben ließen. Heute beträgt die Mitgliederzahl 33. Es sind hervorzuheben die fortlaufenden Vorträge, die Prüfung und Vorführung von Apparaten, das Aufsuchen von Fehlern, und die Einführung des Laien in die Radiotechnik. Der Vorsitzende hielt im Laufe des Jahres eine Reihe von Vorträgen, die für alle Mitglieder des Vereins von größtem Interesse und Nutzen waren. Der noch junge Verein besitzt heute ein Fehlersuch-, sowie ein Röhrenprüfgerät, sodaß jedes Mitglied, nach vorheriger Aufklärung, im Stande ist, sein Gerät nach allen Seiten hin durchzuprüfen. Rege Aussprache trug viel zur Vervollständigung des Wissens bei. Zu bedauern ist nur, daß es bis jetzt noch nicht möglich war, an den Vereinsabenden zu basteln, ein Nachteil, der im 2. Vereinsjahr in etwa behoben sein wird. Ein längst gehegter Wunsch geht nun in Erfüllung. Zum nächsten Vereinsabend kann die vielumstrittene Antennenfrage als gelöst betrachtet werden, durch Vermittlung des Vereinswirtes. Durch Entgegenkommen des Westdeutschen Rundfunks wurde es den Mitgliedern ermöglicht, einem lustigen Abend im Funkhaus beizuwohnen. Vielen edlen Spendern, die eine Anzahl hochwertiger Einzelteile als Geschenk überwiesen, sei besonders gedankt. Der Umsatz im verflossenen Jahr betrug 300 M. Dem Vorstand wurde Entlastung erteilt. Bei der Neuwahl des Vorstandes konnte ein sehr großes Vertrauen den alten Vorstandsmitgliedern gegenüber festgestellt werden, und wurden sämtliche Herren wiedergewählt. Allgemein wurde ein Entschluß gutgeheißen und ein Beschluß durchgeführt, sich der Arbeitsgemeinschaft der Westdeutschen Bastlerbünde anzuschließen.

=!!= **Die Pingsdorfer in Brühl.** Am nächsten Sonntag, bietet das Haus Belvedere etwas ganz besonderes. Die von der Theaterabteilung des Sängerbundes am 2. Weihnachtstag im Jägerhof Pingsdorf mit großem Erfolg aufgeführte Operette „Das Waldvöglein" wird an diesem Tage in Brühl aufgeführt. In dem Konzert wird auch der von seinem letzten Auftritt noch bekannte Mandolinenklub „Loreley" mit verstärktem Orchester auftreten. Wir verweisen auf die Anzeige.

V **Frostschäden.** Nachdem Tauwetter eingetreten ist, kann man sehen, daß der Frost, obwohl er noch lange nicht die Stärke der vorletzten Frostperiode erreichte, doch weit mehr Schaden in Garten und Feld angerichtet hat. Damals lag eine schöne Schneedecke als bester Schutz auf den Saaten, während beim letzten Frost alles schutzlos der Kälte preisgegeben war. Die Gemüsezüchter, die ihren Kohl nicht in Mieten eingeschlagen hatten, haben großen Schaden erlitten. Weißkohl, Wirsing und Rotkohl sind zum Teile ganz erfroren, stellenweise haben sie besser standgehalten. Sonderbarerweise hat auch der Krauskohl, der im allgemeinen ja als winterhart gilt, viel vom Frost mitgekriegt. Nur das innere Herz ist gesund geblieben. Auch bei Feldsalat und Spinat ist die gleiche Beobachtung zu machen. Wenn dort auch der Schaden wieder auswächst, so hat besonders der Marktzüchter später aber viel Zeit auf sorgsames Lesen dieser Gemüse zu verwenden. Selbst Breitlauch und Winterzwiebel zeigen Frostschäden. Wie weit der Frost sich bei Winterroggen, Wintergerste und Weizen ausgewirkt hat, kann erst mit Bestimmtheit festgestellt werden, wenn der Boden vollständig frostfrei geworden ist.

=:= **Gifte gehören nicht in Genußmittel!** In der letzten Sitzung des Bezirksvereins Dresden des Deutschen Drogistenverbandes wurde lebhaft darüber Klage geführt, daß es in letzter Zeit wiederholt vorgekommen ist, daß das Publikum Gifte, Laugen, Säuren usw. in Trink- und Kochgefäßen verlangt hat. Da es sich über das Ungesetzliche solchen Tuns nicht aufklären ließ, soll von maßgebender Stelle eine entsprechende Warnung über die Abgabe von Giften usw. in Genußmittelgefäßen erwirkt werden. Weiter ist beobachtet worden, daß das Publikum, um recht schnell wieder in den Besitz der Flascheneinlage zu gelangen, einfach die Etikette von der erhaltenen Flasche ablöst und an irgendeiner Genußmittelflasche anbringt, die sich zufällig im Haushalte befindet. Auch hierüber soll das Publikum aufgeklärt und gewarnt werden.

V **Berzdorf:** Unterrichtsabend. Der Volksverein für das katholische Deutschland, Ortsgruppe Berzdorf, lädt seine Mitglieder zu einem dritten Unterrichtsabend auf Donnerstag, den 12. Januar, abends 7½ Uhr, im Schulgebäude ein. Behandelt wird das Thema: „Die Entwickelung des Kapitalismus, seine seelischen und sozialen Folgen. Die Unterrichtsabende dienen zur Einführung in das Verständnis der Zusammenhänge zwischen Staat, Wirtschaft und Volk, Die Teilnahme ist kostenlos. An den Vortrag wird sich eine Aussprache anschließen. Kleine Literatur, die zum Nachlesen des Vorgetragenen geeignet ist, wird bei dem Vortrage bereit gehalten.

„!" **Berzdorf:** Schülerkonzert. Am Donnerstag veranstaltete Musiklehrer J. Josten in Berzdorf ein wohlgelungenes Schülerkonzert, wozu die Eltern und Angehörigen der Schüler eingeladen waren. Herr Josten überzeugte die Anwesenden durch die Haltung und Darbietungen der Schüler so recht, daß durch Fleiß und unermüdliches Streben in der heutigen schweren Zeit den jungen Menschenkindern durch edle Musik, idealer Sinn mit auf den Weg gegeben werden kann. Herr Josten gebührt seitens der Eltern und Kinder herzlicher Dank. Zu begrüßen wäre es, wenn bei einer nochmaligen Veranstaltung auch die älteren Schüler mit hinzugezogen würden, um so den Jüngeren zu zeigen, was durch Fleiß und Strebsamkeit zu erreichen ist.

V **Berzdorf:** Treibjagd. Im hiesigen Jagdrevier des Herrn Gutsbesitzers Franz Röllgen wurde am Dienstag voriger Woche die diesjährige große Hasentreibjagd abgehalten, die einen schönen Erfolg zu verzeichnen hatte. Es wurden 117 Hasen zur Strecke gebracht.

V **Wesseling:** Die Rheinuferbahn fährt nunmehr über den zwischen Wesseling-Godorf-Sürth aufgeworfenen Damm. Die sämtlichen überquerten Wege, darunter die verkehrsreiche Straße Bonn—Köln und die Provinzialstraße Brühl—Wesseling sind überbrückt und bildet für diese die Bahnstrecke kein Hindernis mehr. Ebenfalls werden die Güterzüge von Wochem nach dem Rheinwerft in Wesseling unter der Rheinuferbahn hergeführt. Kurz vor dem Hauptbahnhof in Wesseling laufen die Züge wieder in ihre alten Geleise zurück.

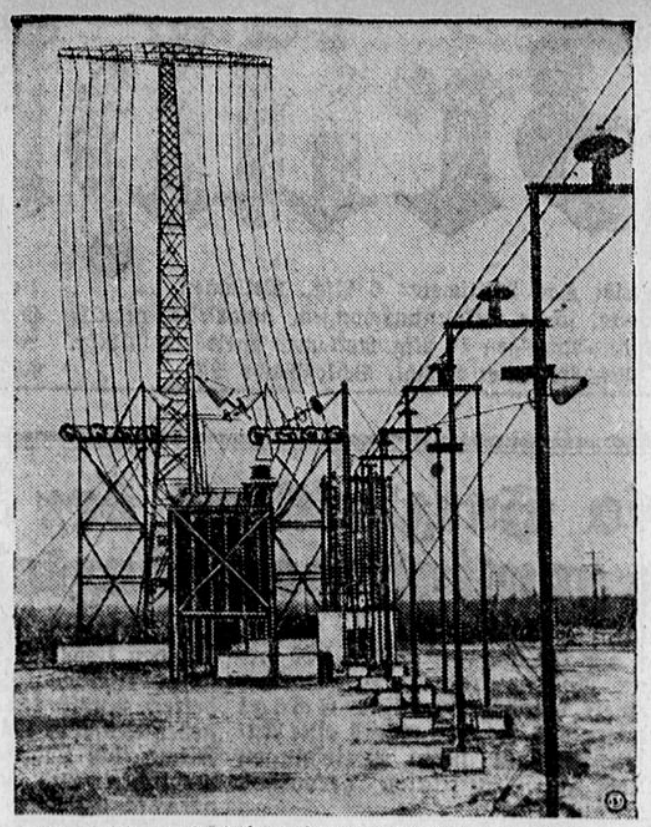
V **Fischenich:** Treibjagd. Bei der im Jagdbezirk der Witwe Bischoff von Schloß Weilerhof abgehaltenen Treibjagd wurden 46 Hasen geschossen.

)(**Fischenich:** Die Lehrerin Philomena Sinkert zu Roswadze wurde nach hier versetzt.

Aus der Brühler Knappschaft!

Für Sonderzulagen an die Rentenempfänger aus der Reichsinvalidenversicherung und für einmalige Notstandsmaßnahmen zugunsten der Sozialrentner, langfristigen Erwerbslosen usw. sind bekanntlich durch Beschluß des Reichstages 25 Millionen Reichsmark zur Verfügung gestellt worden. Der Reichstag hat beschlossen, daß hiervon an Empfänger von Invaliden-Witwer- und Witwen-Rente je 9.— RM, an Empfänger von Kinderzuschüssen und Waisenrenten je 3.— RM zu gewähren sind.

Die Reichsknappschaft, welche als Sonderanstalt die Reichsinvaliden- und Hinterbliebenenrenten an frühere Knappschaftsmitglieder und ihren Angehörigen gewährt, war leider nicht in der Lage, zu Weihnachten die einmalige Beihilfe zur Auszahlung zu bringen. Damit die Berechtigten jedoch baldmöglichst in den Besitz der Sonderzahlung kommen, werden die Beträge an die Invaliden, Witwen und Waisen, welche Reichsinvalidenrente von der Brühler Knappschaft beziehen, als Sonderzahlung angewiesen. Es ist damit zu rechnen, daß im Laufe der zweiten Januarwoche den Empfangsberechtigten die Beihilfe ausgezahlt wird. Nochmals sei darauf hingewiesen, daß für jeden Invalidenrentner 9.— RM und für jedes Invaliden-Kind, für welches Kinderzuschuß gezahlt wird, 3.— RM zur Anweisung kommt. Den Witwen steht für sich 9.— RM und für jede Waise 3.— RM als Sonderzulage zu.



Das Explosionsunglück in Berlin

Die Bergungsarbeiten.

Feuerwehr und Schutzpolizei haben sich sofort an die Bergungsarbeiten gemacht, um unter dem Trümmerhaufen nach Verletzten zu suchen. Die Arbeiten konnten, obwohl zeitweise mehr als hundert Arme zugriffen, nur langsam voranschreiten, da das Gewirr der Balken, Träger, Möbel und Türen zu groß war und die Rettungsmannschaften vorsichtig vorgehen mußten. Unser Bild zeigt den riesigen Schutthaufen, unter dem vermutlich noch mehrere Leichen liegen.

„Hier Berlin — ist dort New York?"

Die Ereignisse überstürzen sich. Vor kurzem das erste Telephongespräch von Berlin nach Buenos Aires, dann der bildtelegraphische Apparat Wien—Berlin und jetzt der Telephonverkehr Berlin—Newyork, dessen Versuche abgeschlossen sind und ein sehr gutes Ergebnis hatten, so daß die Reichspost Ferngespräche von Berlin nach Newyork zum Preise von 300.— Mk. für drei Minuten annimmt. Allerdings besteht noch keine direkte Verbindung zwischen den beiden Städten (obwohl sie technisch durchaus möglich wäre), sondern wir benützen noch den vor einem halben Jahr eingerichteten Telephon-Verkehr London—Newyork mit, der wirtschaftlich bisher keine guten Erfolge erzielt hatte, und darum die deutschen Gespräche ganz gern übernimmt. Von Berlin bis London wird auf Kabelleitungen gesprochen. Unser Bild zeigt die amerikanische Funkstation von Rocky Point, die etwa 80 Kilometer von Newyork entfernt liegt und als Empfangs- und Sendestation dient. Die Station hat sechs Funktürme, die je 400 Meter auseinander stehen, so daß die Gesamtlänge der Antenne 2400 Meter beträgt. London—Newyork arbeitet noch mit Langwellen, während Berlin—Buenos Aires mit Kurzwellen betrieben werden wird.

Westdeutschland.

= Koblenz: Die noch aus der Amerikanerzeit stammende Sporthalle am Schloßplatz, in der sich ein französisches Kino befand, ist in der Nacht zum Mittwoch bis auf den südlichen Flügel niedergebrannt. Eine Polizeistreife hatte kurz nach 3 Uhr bemerkt, daß am Eingang der Sporthalle helle Flammen emporzüngelten, und sofort Feueralarm geben lassen. Zwei Soldaten, die sich in dem Bau befanden, konnten sich eben noch retten. Da die Halle im wesentlichen aus dürrem Holz bestand, konnten die Flammen gierig um sich fressen.

= Bingen: In dem hessischen Dorfe Dromersheim hatte ein 7jähriges Mädchen in Abwesenheit seiner Eltern die Kerzen des Christbaumes angezündet. Es kam mit seinem Kleidchen den brennenden Lichtern zu nahe, sodaß das Kind bald in hellen Flammen stand, bevor es seine gefährliche Lage erkannte. Lichterloh brennend lief es nun auf die Straße, wo sich die Nachbarn sofort um die Aermste bemühten. Das Mädchen hatte jedoch derartige Brandwunden am ganzen Körper erlitten, daß es nach wenigen Stunden unter schrecklichen Schmerzen starb.

= Herzogenrath: Infolge der gemeinsamen Nachforschungen der holländischen und deutschen Polizei wurden der bei dem ermordeten Bergmann Lynen wohnende Kostgänger, Erdarbeiter Nüssen, sowie die Ehefrau des Ermordeten als dringend tatverdächtig festgenommen. Zu der Mordtat ist noch zu erwähnen, daß Lynen wahrscheinlich mit einem Eisenstück erschlagen wurde. Der Schlag auf den Hinterkopf war derartig stark, daß Knochensplitter der Schädeldecke mehrere Meter im Umkreis gefunden wurden. Der verhaftete Nüssen ist 1887 in Niederzier (Rhld.) geb. Er wohnt in Kerkrade.

• Krefeld: Gegenüber den widersprechenden Meldungen über eine Umgestaltung des Regierungsbezirks Düsseldorf erklärt der Krefelder Generalanzeiger von unterrichteter Seite, daß der untere Niederrhein in den Kreisen Mörs, Geldern, Cleve und Rees vorläufig überhaupt von einer Umgestaltung verschont bleibe. Lediglich die anderen Kreise des Regierungsbezirkes Düsseldorf dürften eine Umgestaltung erfahren, sodaß damit zu rechnen ist, daß sieben Landratsposten aufgehoben werden.

• Gelsenkirchen: Ein Maurer aus Horst hatte in einer Wirtschaft mit mehreren Zechkumpanen eine Wette abgeschlossen, wonach er sich bereit erklärte, für vier Kasten Bier den zugefrorenen Kanal zu durchschwimmen. Der Leichtsinnige gewann auch die Wette, besuchte hierauf mit einigen Freunden noch verschiedene Wirtschaften und ging dann nach Hause. Kaum war er in seiner Wohnung angelangt, als er von einem Herzschlag getroffen tot zusammenbrach.

Versicherungswesen

Die neuen Beiträge zur Invalidenversicherung. Durch Gesetz vom 8. April 1927 (Nr. 16 des Reichsgesetzblattes von 1927 Seite 98 f.) hatte der Reichstag neue erweiterte Leistungen in der Invalidenversicherung beschlossen. Zur Deckung dieser erhöhten Rentenleistungen wurden neue höhere Beiträge in den vorhandenen Lohnklassen und die Angliederung einer weiteren Lohnklasse 7 bestimmt.

Nach der Höhe des wöchentlichen Arbeitsverdienstes des Versicherten wurden die bisherigen Lohnklassen wie folgt ergänzt:

Klasse 1	bis zu			6 RM
Klasse 2	von mehr als	6	bis zu	12 RM
Klasse 3	von mehr als	12	bis zu	18 RM
Klasse 4	von mehr als	18	bis zu	24 RM
Klasse 5	von mehr als	24	bis zu	30 RM.
Klasse 6	von mehr als	30	bis zu	36 RM.
Klasse 7	von mehr als	36	RM	

Als Wochenbeitrag werden erhoben: in der Lohnklasse

1	30 Reichspfennig	(seither	25 Pf)
2	60 Reichspfennig	(seither	50 Pf)
3	90 Reichspfennig	(seither	70 Pf)
4	120 Reichspfennig	(seither	100 Pf)
5	150 Reichspfennig	(seither	120 Pf)
6	180 Reichspfennig	(seither	140 Pf)
7	200 Reichspfennig	(neu).	

Die Verdienstbegrenzung der jetzigen Lohnklasse 7 auf 36 RM Wochenverdienst und die Angliederung der weiteren Lohnklasse 7 für Wochenverdienst von mehr als 36 RM trat am 1. Januar 1928 in Kraft.

Aus der weiten Welt

Die Untersuchungskommission an der Stätte der Explosion

: **Berlin,** 7. Jan. An der Unglücksstätte in der Landsberger Allee fand heute vormittag eine Lokalbesichtigung durch Vertreter der Staatsanwaltschaft, der Kriminalpolizei, des Kaiser Wilhelm-Instituts, der Baupolizei, der Gaswerke und der Feuerwehr statt. Die Kommission kam zu der Ansicht, daß die Ursache des Unglücks in einer Gasexplosion zu suchen ist. Das Gas muß durch die ganzen unteren Räume und Kellereien verbreitet worden sein. Im Laufe des Nachmittages wird eine Kommission der Chemisch-technischen Reichsanstalt eingehende Feststellungen an der Unglücksstätte machen.

Da sich inzwischen zwei der vermißten Personen bei der Polizei gemeldet haben, wird nur noch der 21jährige Wilhelm Jaeck vermißt. Die Bergungsarbeiten werden weiter fortgesetzt. Im Laufe des gestrigen Nachmittags fanden die Feuerwehrleute bei den Bergungsarbeiten unter den Trümmern wieder einen Hund, der völlig gesund war, obwohl er 30 Stunden unter den Trümmern gelegen hatte.

Nach den bisherigen endgültigen Feststellungen sind 17 Personen zum Opfer gefallen. Vermißt wird niemand mehr. Im Krankenhaus Friedrichshain befinden sich noch fünf bei der Explosion Verunglückte, die aber sämtlich außer Lebensgefahr sind.

Neues Explosionsunglück

: **Berlin,** 8. Jan. Die große Explosionskatastrophe in der Landsberger Allee ist noch völlig unaufgeklärt und schon hat sich am Sonntagvormittag kurz nach 9 Uhr in dem Villenvorort Dahlem bei Berlin ein neues schweres Explosionsunglück ereignet. Diesmal betraf es die Nebengebäude einer Villa, die dem Chemiker und Kommerzienrat Dr. Weingärtner gehört, der zusammen mit seinem Schwager Dr. Stammer in Weißensee, eine chemische Fabrik betreibt und der in seinem Villengebäude in Dahlem ein Privatlaboratorium eingerichtet hat. Offenbar sind in diesem Laboratorium Knallkapseln hergestellt worden, die in den Nebengebäuden aufbewahrt wurden. Aus bisher noch unbekannter Ursache explodierte das gesamte Lager und zerstörte außer den Nebengebäuden und der Garage einen Teil der Villa. Bei dem Unglück wurden der Chemiker Dr. Stammer und eine Hausangestellte getötet. Sieben Personen, darunter Weingärtner, sind leicht verletzt worden.

60 Passagiere hilflos auf dem Bodensee

: **Friedrichshafen,** 7. Jan. Der württembergische Bodenseedampfer König Karl geriet gestern nachmittag um 4 Uhr mit etwa 60 Passagieren an Bord in der Mitte des Bodensees in einen heftigen Sturm und erlitt einen Bruch der Kolbenstange, sodaß das Schiff hilflos dem Spiel der hochpeitschenden Wogen preisgegeben war. Durch Kanonenschüsse wurden Notsignale abgegeben. Ein Schiff nahm schließlich den steuerlosen Dampfer ins Schlepptau. Kurz vor der Friedrichshafener Einfahrt riß jedoch das Schlepptau und der Dampfer war von neuem dem Sturm preisgegeben. Auch ein zweiter Versuch, das Schiff einzuschleppen, mißlang. Um 8 Uhr abends gelang es schließlich der Besatzung, das Schiff in den Hafen hinein zu manövrieren, sodaß die Passagiere an Land gehen konnten.

Heftige Stürme in England.

: **London,** 6. Jan. Ein heftiger Sturm wütet in London und in der Provinz. Durch herabstürzende Trümmer wurden zahlreiche Personen getötet und verletzt. Beim Verlassen des Docks von Tilburg wurde der Frachtdampfer Razmak vom Winde abgetrieben und geriet mit dem Dampfer Mooltan zusammen. Das Deck der Razmak wurde beschädigt. Der Luftverkehr Croydon—Paris ist wegen des Sturms eingestellt worden.

Lawinenunglück in den Alpen.

: **Lindau** (Bodensee), 8. Jan. Nach Meldungen aus Zürs am Arlberg wurden 3 Skiläufer, die am Samstagvormittag trotz Warnung von seiten Einheimischer ohne Führung eine Partie nach dem Zürssee unternommen hatten, von einer Lawine überrascht und verschüttet. Alle drei konnten nur als Leichen geborgen werden. Es handelt sich um den Münchener Ingenieur Cremer, dessen Frau und den Münchener Kaufmann Hans Rein.

Wie aus Bregenz gemeldet wird, überraschte eine Lawine drei Skiläufer an der Ulmer Hütte. Zwei von ihnen konnten gerettet werden, während der dritte von den Schneemassen verschüttet wurde.

Bombenattentat in Spanien.

: **Madrid,** 9. Jan. Bei einem Feste in Priego de Cordorba wurden von Unbekannten Bomben in die Zuschauermenge geschleudert, wobei mehrere Personen getötet oder verletzt wurden. Es scheint sich, wie es heißt, um einen politischen Racheakt zu handeln.

Schwere Sturmschäden in Amerika.

: Der Pariser Herald meldet aus Newyork: Ein Wirbelsturm hat auch in den Südstaaten große Verheerungen hervorgerufen. St. Louis hat zwölf Opfer zu beklagen. In Denver sind 22 Tote. Man kann mit insgesamt 160 Toten rechnen.

Eine geschickte Insertion

in einer guten Zeitung ist immer noch das beste Mittel gewesen, sich ein gut besetztes Haus zu sichern.

Die

Brühler Zeitung

als gutes Insertionsorgan verhilft zum Erfolg.

: Auf der Bahnstrecke Aachen—Köln in der Nähe des Bahnhofes Rothberg wurde Samstag vormittag die Leiche eines Mannes aufgefunden, dem Kopf und rechter Arm durch Ueberfahren vom Rumpfe getrennt waren. Der Tote führte keinerlei Ausweispapiere bei sich.

: Aus wirtschaftlicher Not hat sich ein 60 Jahre alter Anstreicher in der Peterstraße in Köln in seiner Wohnung erhängt. Er war bereits seit zwei Jahren arbeitslos und hatte wiederholt geäußert, daß er sich das Leben nehmen werde.

: In der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg A.-G., Werk Gustavsburg, in Mainz ereignete sich ein tödlicher Unglücksfall. Der Arbeiter Henrich wurde bei Bedienung eines Krahnens durch den Querbalken am Kopf getroffen und erlitt hierbei einen Schädelbruch mit sofortiger Todesfolge.

: Ein Maikäferjahr scheint bevorzustehen. Nach dem wärmeren Wetter der letzten Tage werden bei Umrodungsarbeiten auf dem Felde diese für unsere Bäume gefährlichen Tiere in Mengen angetroffen.

: Frau v. Schönberger-Kranefeld, eine der wenigen deutschen Fliegerinnen, ist Freitag in Leipzig abgestürzt, wobei sie lebensgefährlich verletzt wurde.

: Beim Einlaufen in den Hafen von Calais wurde der deutsche Dampfer Asgard auf einen Felsen geworfen, sodaß er ein schweres Leck bekam.

: Aus Rabat wird gemeldet, daß dort 15 Personen durch den Genuß von verdorbenem Alkohol, gestorben sind, während zwölf Personen schwer krank darniederliegen.

: Die Feuerwerksfabrik von Monteux in der Nähe von Avignon ist durch eine Explosion, deren Ursache noch nicht aufgeklärt werden konnte, vollständig zerstört worden. Zwei Arbeiter wurden dabei getötet und drei weitere schwer verletzt.

: Das Marinedepartement hat nun das Bordbuch des gesunkenen U-Bootes S. 4 veröffentlicht, aus dem hervorgeht, daß am 20. Dezember, 6.30 Uhr abends, der letzte Mann an Bord gestorben ist, also annähernd 75 Stunden später, nachdem das U-Boot gerammt worden war.

: **Paris,** 6. Jan. Nach einer Agenturmeldung aus Casablanca ist in voriger Nacht in Setat eine Mauer auf ein Zelt gestürzt, in dem sich eine Eingeborenenfamilie, bestehend aus sieben Personen, befand. Die Mutter und vier Kinder wurden auf der Stelle getötet, der Vater und ein weiteres Kind schwer verletzt.

Explosionsunglück in einer Maschinenfabrik.

: **Neustadt** b. Koburg, 6. Jan. In dem nahen Oberlind explodierte gestern nachmittag in der Maschinenfabrik G. Dorsch A.-G. ein Behälter mit flüssiger Gußmasse. Durch das umherspritzende Eisen wurden fünf Arbeiter schwer verletzt. Einer von ihnen ist seinen Verletzungen bereits erlegen. Die Ursache der Explosion ist noch nicht aufgeklärt.

Heute liegt eine Werbebeilage von **Ludovici u. Comes, Köln,** Kolumbastraße 2—4, bei, auf die auch an dieser Stelle hingewiesen wird.

Sport

K. Das Wirken der Brühler Vereine stand gestern nicht unter einem günstigen Stern. Der endlose Regen hatte die Plätze in einen sehr zweifelhaften Zustand versetzt. Der Brühler Sportverein weilte bei Poll zu Gaste und kam mit einer hohen 7:1 Niederlage nach Hause. Mit 5 Mann Ersatz brachte der Sturm gegen die starke Poller Verteidigung keine einheitliche Leistung auf. Zudem war der Poller Hüter in Hochform. Vieren wurde verletzt. Die Verteidigung war auf dem Posten, weiter sei noch erwähnt, Olsowski, der zum Schluß als halblinker Stürmer auch den Ehrentreffer schoß, Becker und Thulke. Im Sturm vermißte man den erkrankten Schneider.

Die hiesige Freie Spielvereinigung hatte mit Hand ein Entscheidungsspiel wegen des Abstiegs zur 3. Gruppe auszutragen. In leichtsinniger Weise tritt die Mannschaft nur mit 8 Mann an, zudem noch mit Ersatz. So hieß denn das Endresultat für die hartspielenden Hander 8:0.

Der Bundespokalkampf Norddeutschland — Westdeutschland endete in Hamburg bei grundlosem Boden 4:4. Halbzeit 1:1. Beim Schluß der regulären Spielzeit stand es 2:2, dann wurden 2 mal 15 Minuten verlängert. West schoß den Führungstreffer. Nord holt auf, geht in Führung; 1 Minute vor Schluß gleicht Molsch wieder aus. Die Dunkelheit ließ eine weitere Verlängerung nicht zu. Das Entscheidungsspiel ist am 5. Februar, wahrscheinlich in Duisburg.

Das Entscheidungsspiel Sülz — Borussia wurde von Sülz mit 4:1 gewonnen. Sülz ist hierdurch Gruppenmeister. Mülheimer Sportverein — Sportklub Gladbach 3:0, Viktoria Rheydt — Rhenania Köln 4:2, K. B. C. — V. f. R, 3:1, Bonner Fußballverein — Duisburger Spielverein 1:4. Mitteldeutschland — Südostdeutschland 2:3. Deutsche Olympia-Mannschaft — Nordbayern 4:3.

Bücherschau

Wirtschaftswissenschaftliche Vierteljahrshefte, Internationale Zeitschrift für Wirtschaftswissenschaft und Praxis. 4. Jahrgang, Heft Nr. 1. Jahrgang 1928. (Verlag Verband KKV., Essen, Huyssenallee 100. Bezugspreis 6.— Mk. jährlich.)

Das Januarheft leitet den 4. Jahrgang verheißungsvoll ein. Durch die verschiedenen Abhandlungen zieht sich wie ein roter Faden der gleiche Grundgedanke. Dr. Hans Rost, Westheim nimmt in einer Abhandlung „Der katholische Gedanke im Wirtschaftsleben" in wertvollen Ausführungen Stellung zu den Fragen, die für die Einstellung des Katholiken zur Wirtschaft von eigengesetzlicher Bedeutung sind. Dr. Dr. Emmendörfer, Essen, unterstreicht in mancher Beziehung diese Ausführungen durch seinen Aufsatz „Katholische Moral und Wirtschaft". In einer Abhandlung „Der neue Strafgesetzentwurf im Lichte der Wirtschaft" gibt Dr. O. Meister, Graz, interessante Aufschlüsse und Anregungen. Zu der, besonders auch auf katholischer Seite stark erörterten Frage des Eigentumsbegriffes hat P. O. von Nell-Breuning S. J., Frankfurt a. Main wieder einen interessanten Beitrag geschrieben „Das Eigentum in der Auffassung des Freiherrn vom Stein."

Die übliche Wirtschaftsumschau, die die wichtigsten Erscheinungen des letzten Vierteljahres festhält und einige beachtenswerte Buchbesprechungen beschließen das Heft.

Buntes Allerlei

Die Welt geht unter.

Im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts wurde mit viel Geschrei und unter Aufbietung aller möglichen wissenschaftlichen und gelehrten Beweise der Weltuntergang für Ende März 1843 prophezeit. Die Adventisten wußten es genau, daß jedermann durch Erdbeben, Wolkenbrüche und andere Naturkatastrophen umkommen müsse. — Der März verging, die Welt ging nicht unter. Die Adventisten wurden viel belacht. — Nun kommt aus Amerika erneut die Nachricht, daß der baldige Weltuntergang unausbleiblich sei. Entweder im Jahre 1931, wenn die Gemeinde der Adventisten hundert Jahre besteht, oder erst (aber dann spätestens!) im Jahre 1949, am hundertsten Todestage William Millers, des Begründers der Adventistensekte. Genau läßt sich das nicht feststellen. — Es gibt, den Adventisten zufolge, nur eine Möglichkeit, daß wir alle gerettet werden und der Weltuntergang nicht stattfindet: wenn wir nämlich uns alle bessern, wenn wir gute, liebevolle, ehrliche, anständige Menschen werden! — Die augenblickliche Zunahme von Erdbeben, Vulkanausbrüchen, Taifunen, Wirbelstürmen, Ueberschwemmungen, Gewittern und anderen höheren Gewalten ist angeblich das beste und sicherste Vorzeichen des nahenden Untergangs.

Spielplan des Bühnen-Volks-Bundes Köln vom 8. bis 17. Januar 1928. Von Montag, den 9. bis Freitag den 13. Jan., täglich 20 Uhr, D'r zweite halven Hahn (Kammerspielhaus). Freitag, 13. Jan., 20 Uhr, Das Apostelspiel; hierauf Die fröhlichen drei Könige (Schauspielhaus). Montag, 16. Jan., 19.30 Uhr Die Fledermaus (Opernhaus). Dienstag, 17. Jan., 18 Uhr, Hänsel und Gretel (Opernhaus); 20 Uhr, Der Judas von Tirol (Schauspielhaus).

Verantwortlich: Peter Becher, Brühl.
Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung" Buchdruckerei P. Becher GmbH. Brühl.

Der blinde Orgelspieler.

In andächtiger Stille
Stehn wir: dein frommes Spiel
Weckt in unendlicher Fülle
Und das tiefste Gefühl:

Oben, in seinem Zimmer, stand Clemens Julien lange am geöffneten Fenster, im Sinnen verloren.
Er lauschte der Vogelstimme, die ihm greifbar nahe war.
Allmählich schwand die Unruhe, die ihn bedrückte, aber
„Wie herrlich!" jubelte Elmire, „auch ein Arbeitszimmer für den Vater, wo er das Notwendigste erledigen kann — eigentlich sollte er ganz aussehen, wie der Arzt
Nachdem sie sich begrüßt hatten, sprach Felizia: „Die Eltern lassen sagen, daß Sie drei Zimmer in unserm Hause bewohnen können!"

Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse entschlief gestern nachmittag 5 Uhr, meine liebe Gattin, unsere unvergeßliche Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante,

die wohlachtbare

Frau Paul Littersheidt

Anna geb. Heisterbach

sanft im Herrn. — Sie verschied nach längerer, mit größter Geduld ertragener Krankheit, wiederholt versehen mit den Heilsmitteln der römisch-kath. Kirche im Alter von 39 Jahren.

Um ein frommes Gebet für die liebe Verstorbene und um stille Teilnahme bitten

die trauernden Hinterbliebenen

Brühl, Waldorf, Köln, Düsseldorf und Grau-Rheindorf, den 8. Januar 1928.

Die feierlichen Exequien werden am Mittwoch, den 11. 1. morgens 8¼ Uhr in der Pfarrkirche zu Brühl gehalten. Die Beerdigung findet anschließend vom Sterbehause Mühlenstr. Nr. 15 aus statt.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten, so bitten wir diese als solche zu betrachten.

Am Montag, den 2. Januar beginnt unser

Inventur-Ausverkauf

Wie in früheren Jahren bieten wir auch dieses Mal wieder Fabelhaftes, denn unser Ziel ist:

Räumung der Winterware

um jeden Preis. — — Nachstehend unsere

Preisherabsetzungen:

auf alle **grün** gezeichnete Ware 10 % Rabatt
auf alle **rot** gezeichnete Ware 20 % Rabatt
auf alle **blau** gezeichnete Ware 30 % Rabatt

Ferner verkaufen wir sämtliche

Restbestände mit zum Teil über 50 % Preisermäßigung

Diese ungeahnten Sparmöglichkeiten **müssen Sie wahrnehmen.**

Zögern Sie also nicht! Je mehr Sie in diesen Tagen bei uns kaufen, desto größer ist **Ihr Vorteil!**

Uhlstraße 43

JOHANNA & HENNY KAPPEL JKA BRÜHL

Fernspr. 29

Kath. Frauen- u. Müterverein Brühl.

Die Mitglieder werden gebeten, sich an den am Mittwoch, den 11. Januar 1928 um 8¼ Uhr stattfindenden Exequien und der Beerdigung unseres Mitgliedes

Frau Paul Littersheidt

zu beteiligen.

Der Vorstand.

---

3. Orden des hl. Franziskus Brühl.

Die Mitglieder werden gebeten, sich an den am Mittwoch, den 11. Januar 1928 um 8¼ Uhr stattfindenden Exequien und der Beerdigung unseres Mitgliedes

Frau Paul Littersheidt

zu beteiligen.

Der Vorstand.

Aufruf!

In Brühl oder Umgebung wird eine Filiale errichtet Hierfür wird eine zuverlässige Person (Beruf einerlei) als **Filialhalter (in)** gesucht. Einkommen monatlich 400.—RM. Bewerbung unter L. 100 an Ala Haasenstein & Vogler, Nürnberg.

Kopierpresse

24×30×6,5 zu verkaufen. Wo sagt die Gesch. 329.

Bekanntmachung.

Am Dienstag, den 10. Januar 1928, vormittags 10 Uhr wird auf dem Polizeiamte Brühl-Stadt Zimmer 3

ein gelber Spitzhund

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert.

Brühl, 9. Januar 1928.

Die Polizeiverwaltung.

Makulatur

billigst abzugeben.

Geschäftsstelle der **Brüler Zeitung.**

Schöne

Läuferschweine

eigene Zucht, preiswert abzugeben. **Wallstr. 6.**

Maskenkostüm

Seide, zu verkaufen.

Uhlstraße 67

Färberei Rudeng

Inh. Rudolf Engelskirchen

reinigt. färbt wie neu

Brühl, Kirchstr. 8

Filialen: **Bonn a. Rh.**
Brückenstr. 25a, Gangolfstr. 17, Lessingstr. 53
Fernsprecher 3605

Abholen und Zustellen durch eigenes Liefer-Auto

Freiwillige Mobilar-Versteigerung

Dienstag, den 10. Januar 1928, nachm. 3 Uhr versteigere ich im freiw. Auftrage meistbietend gegen Bar.

1 kompl. **Schlafzimmer**, bestehend aus Spiegelschrank, 2 Betten mit Einlagen, Waschkommode mit Marmor und Spiegel, 2 Konsolen mit Marmor. Ferner **1 Küche** in pitsch piene, 1 weißer Herd. **1 Plüschgarnitur** bestehend aus Sofa, 2 Sessel 4 Stühle, 1 Kredenz, 1 Vertiko, 1 Majolikaofen, 1 Herd f. Waschküche, 1 Gobelinsofa, 2 Nußb. Betten mit Einlagen Große Posten **Porzellane und Küchengeräte.** Deckbetten, Kissen, Oelgemälde, Küchenschrank u. Anrichte. 1 2-Tonnen-Lieferwagen, 1 Handwagen (2-rädr) 1 Schrankgrammophon mit Platten, 2 elektr. Staubsauger, 1 Schreibmaschine usw.

Die Gegenstände sind gebraucht, jedoch sehr gut erhalten. Besichtigung 2 Stunden vorher.

Mathias Zirkus, Brühl

Uhlstraße 4. Fernspr. 442.

Auktionator u. beeidigter Sachverständiger f. d. Amtsgericht Brühl.

Zum Inventur-Ausverkauf

gewähren wir

25% Rabatt

Mäntel

und Paletots

Anzüge für Burschen entsprechend billiger.

Erstklassiges in blauen u. Gesellsch.-Anz. Gefütt. Lodenjopp. u. Windjacken enorm billig.

Hosen in jed. Preisl. b. Band 130. Unser Lager ist auf das Reichhaltigste sortiert u. bietet in allen Größen und Weiten enorme Auswahl

Jos. **Meyer**

früher Neumarkt
Ecke Laach
Köln

Jetzt nur **Sachsenring 8**

Haltestelle Metzer Str., Linien 9 u. 16.
Durchg. geöffnet.
Keine Geschäftsverlegung.

Elegante

Maskenkostüme für Herren u Damen

aparte Modelle, kauf- u. leihweise. Auf Wunsch werden dieselben angefertigt in allen Stoffarten.

Brühl. Schloßstr. 15.

Wurmitin-Schokolade

Radikalmittel gegen Würmer aller Art.

Wörishofener Kräuterhaus
Fritz Hayne
Köln, jetzt Blaubach 7
am Waidmarkt
gegr. 1901 Tel. 8443

Haus Belvedere, Brühl

Bes. E. Mönninghoff

Sonntag, den 15. Januar 1928 Aufführung der beliebten Volksoperette

„Das Waldvöglein"

von Georg Mielke;

unter frdl. Mitwirkung des Mandolinen-Klubs Loreley.

Grosses Orchester: Mitglieder der Orchester Gesellschaft 1926

Kassenöffnung 7 Uhr Anfang 8 Uhr

Karten im Vorverkauf von 1 Mk. sind zu haben: Haus Belvedere (Restaurant und Bierstall), Musikhaus Breuer, Cigarrenhaus Löw, Kölnstr., Pierig, Markt und Knipper, Uhlstr.

Kassapreis 1.20

Braves sauberes **Mädchen** nicht unter 18 Jahren, w. zu Hause schlafen kann, sofort gesucht. Peter Berg, Heide. Villestr. 62.

Ein in Küche u. Hausarb. erf. **Mädchen** zur Aush. sofort gesucht. Cl. Augustinstr. 49.

Tücht. erf.

Mädchen

zum sofortigen Eintritt gesucht. Liblarerstr. 19.

Stundenmädch.

von täglich 2—6 Uhr sof. gesucht. Meldungen Rheinstr. 12.

---

1 sauberes

Stundenmädchen

für sofort gesucht. Wo sagt die Gesch. 326.

Mädchen

22 Jahr. kath., sucht Stelle in rub. Hause als Stütze der Hausfrau in Brühl u Umgebung. Off. unt. A. M. 723 an die Gesch.

Junges Mädchen

hier fremd, in allen Hausarbeiten erfahren, durchaus zuverlässig, sucht Stelle zum 15. 1. Gute Zeugnisse vorhanden. Off. u. A. E. 729 a. d. Geschst.

Trauerhüte

6.75 8.75 10.75 u. h.

Bernhard Rüther, Köln

Breite Straße 25—27

DRUCKSACHEN

für den Bürobedarf

wie Briefbogen und Umschläge, Rechnungen, Mitteilungen, Preislisten und Kataloge in einfacher und vornehmer Ausführung. — Vertreterbesuch und Preisangebot auf Wunsch.

Buchdruckerei Peter Becher G. m. b. H

Brühl, Schloßstraße 23 Fernspr. 108-109

Haus

mit kl. Garten auf. 3 ar groß preiswert zu verkf. Eckdorf, Eckdorferstr. 74.

Einfamilienhaus

in Brühl zu mieten ges. Off. unt. H. F. 722.

Gut möbliertes

Zimmer

NäheMarkt zu vermieten Off. u. E. H. 703 a. d. Gesch

Möbl. Zimmer

zu vermieten. Bescheid Geschäftsst. 327.

Möbl. Zimmer

heizbar u. elektr. Licht sofort zu vermieten. Friedrichstr. 34.

Baugrundstück

Gemeinde Kierberg

ca. 34 ar, 25 m Straßenfront zu verkaufen. Off. u. H. A 727 a. d. Gesch.

Ehrl. strebs. Geschäftsmann sucht

ca 1500.—

geg. gute Sicherh. u. hohe Zinsen. Off. u. N. B. 2910 an die Gesch.

Kinderwagen

u. Kinderstühlchen für je 10.— Mk. zu verk. Bescheid Geschäftsst. 328.

Kräftiger

Lehrling

sofort gesucht.

Heinrich Wichterich

Schlossermeister
Hermannstraße 3
nachm. von 5—7 Uhr.

Auf einem Gut bei Köln findet zum 1. Febr. ein lediger kath.

Gärtner Stellung.

Derselbe muß in Obst-, Gemüse- u. Frühbeetkulturen durchaus bewand. sein. Off. unt. B. N. 724 a. die Geschäftsst.

Perfekte Büglerin

sucht noch einige Kunden in Herrenstärkewäsche.

Anna Mack,
Bahnhofstr. 13.

Suche f. meine Tochter 17 Jahre, Stelle in gut bürgerl. Hause in Brühl oder Umgegend zum 15. Januar oder 1. Februar Wo sagt die Gesch. 322.

Ia. Dünger

auch Karrenweise abzg. Johann Langen, Bochem Hauptstr. 115.

Mühlenstr. 7

Gebr. Hambücken

Feinschuhsohlerei

---

10 Flaschen Scott's Emulsion

hat dieses Kind genommen. Es ist geistig u. körperlich sehr widerstandsfähig und wiegt mit 6 Jahren sechzig Pfund, ohne dick zu sein. So kann auch Ihr Kind aussehen, wenn Sie ihm beizeiten Scott's Emulsion regelmäßig geben.

Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.

Depots:

Drogerie Heinr. Lauten, Uhlstr. 76.

Katholikentag 1928 in Magdeburg

Das Zentralkomitee der deutschen Katholikentage hielt am 4. Januar in Frankfurt a. M. seine herkömmliche Wintertagung ab. Den Vorsitz führte dabei Fürst Alois zu Löwenstein. Es wurde festgestellt, daß das geistige wie auch das finanzielle Ergebnis des Dortmunder Katholikentages sehr erfreulich ist. Es wurde beschlossen, dem Bonifatius-Verein für seine Zwecke die Summe von 20 000 Mark zu überweisen. Die Versendung des gedruckten Berichts der Dortmunder Generalversammlung war zu Anfang dieses Jahres an die ständigen Mitglieder beendet. Professor Dr. Donders (Münster) hielt bei der Tagung des Zentralkomitees einen Vortrag über die religiös-geistige Lage im Deutschen Reiche und die sich daraus ergebenden Aufgaben der deutschen Katholiken. Daran schloß sich eine ausgiebige Aussprache. Es wurde beschlossen, dieses Thema zum Gegenstand der Behandlung auf einem sog. kleinen Katholikentag zu machen, an dem Vertreter der sämtlichen katholischen Organisationen teilnehmen. Dieser Katholikentag soll auch besonders auf die Bedürfnisse der Diaspora Rücksicht nehmen und die religiös-kulturellen Interessen des deutschen Ostens in den Kreis seiner Beratungen ziehen. Unter diesem Gesichtspunkt wurde als Ort des im Herbst 1928 stattfindenden Katholikentages Magdeburg gewählt. Es werden daran (wie 1920 in Würzburg) etwa 300 Vertreter der katholischen Verbände teilnehmen. außerdem ist gleichzeitig ein östlicher Katholikentag in Aussicht genommen. Der nächste allgemeine deutsche Katholikentag wird im Jahre 1929 zu Freiburg i. Br. stattfinden.

Mangelnde Verkehrsregelung im Kölner Braunkohlengebiet

Man schreibt uns: Mit dem 2. Januar ist auf den Gruben und Fabriken des Rheinischen Braunkohlengebietes eine Verkürzung der Arbeitszeit eingetreten. Die Frühschicht, die bisher um 4 Uhr nachmittags Schicht hatte, wird ab 2. Januar um 3.30 Uhr nachmittags beendet. Der Zugverkehr ist aber nicht dementsprechend. Auf dem Bahnhof Liblar müssen die Arbeiter der Frühschicht, die auf den Braunkohlenwerken Grube Donatus, Grube Liblar, Hubertusgruben, zum Teil auch auf der Roddergrube A. G. und andern Werken beschäftigt sind, von 4 Uhr nachmittags bis 4.59 Uhr warten. Zum Teil sind die Arbeiter aber schon schon um ¼ vor 4 Uhr auf dem Bahnhof Liblar. Es handelt sich hier um die kirchen fahren müssen. Die Bergarbeiter haLkirchen fahren müssen. Die Bergarbeiter haben von der Verkürzung der Arbeitszeit überhaupt nichts. Durch das lange Warten auf den Bahnhöfen sind diese Bergarbeiter sogar noch zum Geldausgeben gezwungen. Alle Vorstellungen bei der Reichsbahn-Direktion seitens des Gewerkvereins christl. Bergarbeiter Deutschlands, Büro Liblar, und des Arbeitgeberverbandes für das Rhein. Braunkohlenrevier haben bis jetzt diese Mißstände auf der Strecke Liblar—Euskirchen nicht abzustellen vermocht. Auch die Leitungen der einzelnen Werke haben der Reichsbahn-Direktion die notwendigen Aufklärungen gegeben. Die Reichsbahn schützt Unmöglichkeit vor.

Es sei aber noch darauf hingewiesen, daß das Rhein. Braunkohlenrevier durch die vielen Kohlentransporte eine erhebliche Einnahmequelle der Reichsbahn ist. Die Arbeitertransporte tragen ebenfalls erheblich zur Stärkung der Reichsbahnfinanzen bei. Trotzdem vermißt man das notwendige Entgegenkommen seitens der Reichsbahn.

Auch auf der Strecke Köln-Liblar läßt der Verkehr ebenfalls viel zu wünschen übrig. Durch die Verkürzung der Arbeitszeit sind die Arbeiter auf diesen Strecken ebenfalls länger unterwegs wie vorher bei der längeren Arbeitszeit. Auch diese Verhältnisse sind der Reichsbahndirektion bekannt.

Eine Anpassung des Zugverkehrs ist auf diesen Strecken tatsächlich möglich. Warum legt die Reichsbahn-Direktion keine Triebwagen ein? Man soll nicht sagen, daß das nicht ginge, da ja doch vor Jahren schon die Vorschläge gemacht worden sind. Auch auf sehr vielen andern Strecken sind Triebwagen eingelegt. Man fahre doch einmal in die Gegend von München-Gladbach. Dort verkehren eine Anzahl Triebwagen. Wenn die Reichsbahn aber keine Triebwagen aus irgend welchen Gründen einlegen will, so soll sie die übrigen Personenzüge dem veränderten Schichtverkehr anpassen. Die Bergarbeiter mit ihren Familien erwarten von der Reichsbahn-Direktion in den ersten Tagen ein Entgegenkommen.

Westdeutschland.

= **Köln:** In der Nacht zum Dienstag, gegen 3 Uhr morgens, wurde in der Erftstraße ein etwa 25 Jahre altes Mädchen auf dem Fahrdamm liegend mit schweren Kopfverletzungen aufgefunden. Irgendwelche Ausweispapiere führte die Verletzte, die bis zur Stunde noch nicht vernehmungsfähig ist, nicht bei sich. Es wird angenommen, daß das Mädchen von einem Auto beim Ueberschreiten des Fahrdammes angefahren worden ist.

= **Düren:** Seit längerer Zeit werden in einer Reihe von Ortschaften der hiesigen Gegend Mutungen nach Braunkohlen von der Braunkohlengewerkschaft Colonia vorgenommen. In Verfolg dieser Mutungen sind nunmehr in den Gemeinden Merzenich, Arnoldsweiler, Glürheim, Gladbach und mehreren kleineren Dörfern eine Reihe von Genehmigungen nach Abbau der Braunkohle verliehen.

= **Odenkirchen:** Auf dem Wege von Geistenbeck nach Odenkirchen wurde ein hiesiger Kaufmann abends von drei Burschen überfallen, von denen ihm einer mit einem scharfen Gegenstand einen Schlag über den Kopf versetzte, so daß er vom Rade fiel und das Bewußtsein verlor. Darauf warfen ihn die Burschen in ein nahes Sandloch. Es gelang ihm jedoch, unter Aufbietung aller Kräfte seine Odenkirchener Wohnung zu erreichen. Die sofort angestellten Ermittelungen, der Täter habhaft zu werden, hatten noch keinen Erfolg. Merkwürdigerweise haben die Burschen dem Ueberfallenen weder Fahrrad noch Geld weggenommen, so daß vermutet wird, daß es sich um einen Racheakt handelt.

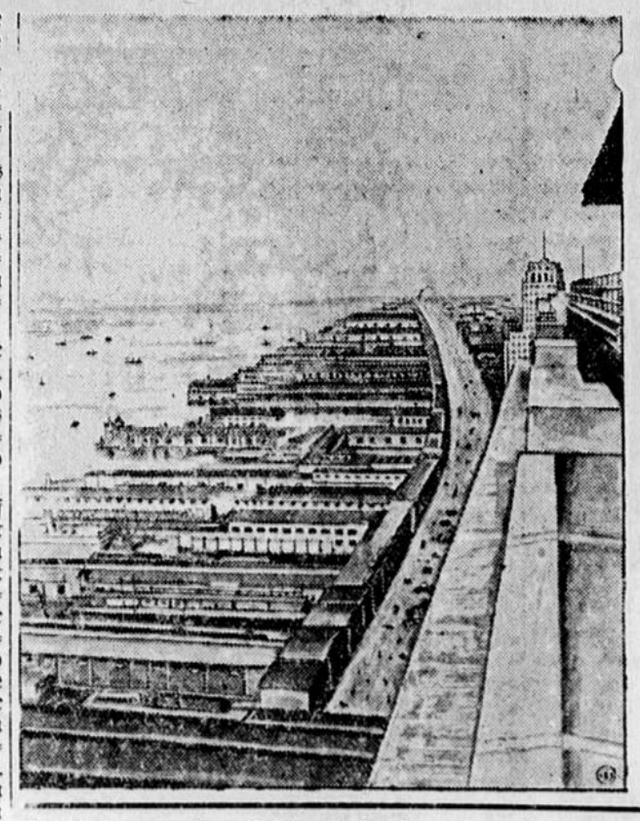
= **Gräfrath:** In einem Anfalle von Schwermut erschoß sich heute vormittag in ihrem Bette eine bei Verwandten zu Besuch weilende 54jährige Frau. Die Waffe, die dem eigenen Waffengeschäft entnommen war, war nur mit einer Kugel geladen. Zwei weitere Patronen lagen auf dem Nachttische.

= **Barmen:** In eine Wirtschaft im benachbarten Nächstebreck traten dieser Tage abends in später Stunde drei junge Burschen, während die Schwester des Wirts allein im Lokal anwesend war. Plötzlich ergriff einer der Männer eine Bierflasche und schlug der Frau damit auf den Kopf, sodaß sie zu Boden stürzte. Auf das Hilfegeschrei der herbeieilenden Kinder des Wirtes ergriffen die Männer die Flucht. Kurz darauf konnten alle drei festgenommen werden, wobei sie eingestanden, einen Raubüberfall beabsichtigt zu haben.

= **Duisburg:** Der in Duisburg wohnende Erwerbslose W. verübte dadurch Mord und Selbstmord, daß er in Abwesenheit seiner Frau die Küche von innen verriegelte und Gas aus dem Gasherd ausströmen ließ. Als Frau W. gegen Abend zurückkehrte, wurde sie auf den Gasgeruch aufmerksam. Nach Oeffnung der Türe wurden ihr Mann und das acht Monate alte Kind vergiftet aufgefunden Der Arzt konnte nur noch den Tod feststellen.

: **Trier:** Wegen Meineid verhaftet. Im Gerichtssaal verhaftet wurde ein Landwirt von der Mosel, der als Nebenkläger in einem Berufungsverfahren wegen schwerer Körperverletzung einen Meineid geleistet haben soll.

= **Trier:** Tot in die Heimat zurück. Ein trauriges Geschick traf einen älteren alleinstehenden Mann aus Ringhuscheid in der Westeifel. Nach den Feiertagen ging er nach Clerf in Luxemburg, um sich Arbeit zu suchen. Auf dem Bahnhof Clerf geriet er unter den Zug und wurde tödlich verletzt. Ein Auto brachte die Leiche in die Heimat zurück.



Großfeuer im Hafen von Hoboken

In Hoboken, dem Hafen von Newyork, ist durch eine Gasolin-Explosion ein Teil der Hafenanlagen in Brand geraten. Das Feuer breitete sich so rasch aus, daß verschiedene Dampfer in Mitleidenschaft gezogen wurden; ein Dampfer ist bis auf die Wasserlinie herab ausgebrannt. Zwei Straßenviertel am Hudson waren in Flammen gehüllt. Der Schaden wird amtlich auf anderthalb Millionen Dollar angegeben. Unsere Aufnahme gibt einen Blick über die großen Landungsanlagen in Hoboken.

Westdeutscher Rundfunk

Dienstag, 10. Januar.

13.05—14.30	Köln: Mittagskonzert.
14.30	Ratschläge fürs Haus.
16.30—17.15	Köln: Jugendfunk.
17.15—18.00	Köln: Lateinunterricht in Sexta.
18.00—19.00	Köln: Vesperkonzert.
19.15—19.45	Köln: Französische Unterhaltung.
19.45—20.10	Köln: Die Psychologie des Industriearbeiters.
20.15—22.00	Elberfeld: Kammermusik. Anschl. Köln: Letzte Meld. u. Sportbericht.
22.20	Funkstille.

Buntes Allerlei

= Lieber sterben als weiterfluchen!

Mussolini hat neben vielen anderen Feldzügen bekanntlich auch einen Krieg gegen das Laster des Fluchens eingeleitet — einen Krieg, der soeben sein erstes Opfer gefordert hat.

In den italienischen Straßenbahnen und den Kinos prangen große Plakate mit den Aufschriften: „Man bittet, nicht zu fluchen!" und „Ein Volk, das flucht, ist dekadent!"

Diese Mahnungen hat sich nun ein braver Mann aus dem kleinen Städtchen Zagradia allzu sehr zu Herzen genommen.

Jacopa Juraga, 58 Jahre alt, erfreute sich eines tadellosen Rufes. Leider war er mit einem Eheweib behaftet, das ihm das Leben allzu sehr zur Qual machte. Wie soll man unter solchen Umständen seinem gequälten Herzen anders Luft machen als durch ein paar kräftige Flüche täglich, wenn man schon zu sehr Weltmann ist, um seine Ehehälfte mit dem Besenstiel zu traktieren?

Also fluchte Jacopo nach Noten. Bis er die Mahnungen Mussolinis vernahm.

Dekadent? Er, Jacopo, dekadent?! Mit nichten!

Und der brave Mann gab sich fortan die redlichste Mühe, sich das Fluchen abzugewöhnen.

Es gelang ihm nicht.

Da machte er kurzen Prozeß.

Er schrieb an seine vertrautesten Freunde Briefe, in denen er erklärte, er habe sich durch die Maßnahmen des glorreichen Duce davon überzeugen lassen, daß das Fluchen ein Laster sei, dem der anständige Mensch nicht fröhnen dürfe. Nun aber sei es ihm, dank seiner Frau, nicht geglückt, von diesem Laster zu lassen. Also wolle er lieber sterben.

Schrieb's — siegelte die Briefe — und hing sich auf!

= Der arme Reiche.

Ein reicher Newyorker Bürger, der Grund und Boden und sogar eine Mine sein eigen nennt, stand kürzlich vor dem Gericht, um sich darüber zu rechtfertigen, warum er eine Anzahl hoher Rechnungen nicht bezahle. Der Mann versicherte jammernd, er sei beim besten Willen nicht in deer Lage, seine Schulden zu begleichen; er sei ja nichts als ein einfacher und armer Mann, der mehr Ausgaben als Einnahmen habe. — Das Gericht ließ sich seine Bücher vorlegen und beschäftigte sich ein wenig intensiver mit seinen Geldangelegenheiten. — Da stellte sich denn heraus, wie „arme Leute" leben! — Die Familie verbraucht jährlich mehr als 200 000 Mark! Davon kostet die Stadtwohnung, die nur im Winter bezogen wird, fast 60 000 Mark; für Essen und Trinken werden jährlich 50 000 Mark ausgegeben, das zahlreiche Dienstpersonal bekommt ebenfalls fast 50 000 Mark an Gehältern. Nahezu 2 000 Mark werden allein für das Telephon, 5 000 Mark für die Beleuchtung ausgegeben. — Das Gericht setzte nun bestimmte Summen fest, die der „arme" Mann und seine „schwergeprüfte" Familie fortan ausgeben dürfen. Die Gattin kann jährlich 60 000 Mark verbrauchen, die älteste Tochter ebenfalls. Die jüngeren Töchter bekommen etwas weniger. Von dieser Summe haben sie den Lebensunterhalt selbst zu bestreiten. Für Vergnügungen und Geschenke dürfen nur noch 5 000 Mark ausgegeben werden, für Pferde, Wagen und Autos insgesamt 8 000 Mark. — Der „arme" Mann verließ das Gericht gebrochenen Herzens; er weiß: mit diesen lächerlichen Beträgen kann er nimmermehr auskommen ...

= Knecht Ruprecht mit dem Revolver.

Aus Newyork wird eine dramatische Weihnachtsepisode berichtet, die sich im Kassenraum einer Bank in Lincoln, der Hauptstadt des Staates Nebraska, ereignete. Als sich die Menge im Kassenraum des Bankhauses drängte, um Geld für die Weihnachtseinkäufe abzuheben, betrat auch ein Mann den Raum, der als Knecht Ruprecht kostümiert war. Er trug einen langwallenden weißen Bart und erweckte bei den Anwesenden die Vorstellung, daß seine Taschen mit Weihnachtsgaben vollgesteckt seien. Besondere Freude erweckte er bei den anwesenden Kindern, die sich um den guten Weihnachtsmann scharten. Aber die Heiterkeit der Menge wandelte sich zum panischen Schrecken, als der seltsame Besucher aus seiner Tasche nicht die erwarteten süßen Gaben, sondern zwei Revolver zog, die er mit der Aufforderung „Hände hoch" auf die versammelte Menge richtete. Einer Frau war es indessen gelungen, durch eine Hinterpforte auf die Straße zu gelangen, und die Polizei zu alarmieren. Inzwischen hatten sich dem als Weihnachtsmann kostümierten Räuber zwei Spießgesellen beigesellt, die zunächst darauf bedacht waren, sich durch die Kinder, die sie vor sich versammelten, eine Schutzwehr zu schaffen. Das hinderte aber die Polizisten nicht am Vordringen. Ein Schutzmann gab über die Köpfe der Kinder hinweg einen Schuß ab, der einen der Räuber niederstreckte. Die anderen machten sich unter Verzicht auf die Beute aus dem Staube.

= Die erste Radioverlobung.

Ganz England lacht über den Prozeß eines jungen Mannes, der sich per Radio verlobte — und nun nicht heiraten will. Wegen Bruch des Eheversprechens wurde er zu einer Strafe von zwanzig Pfund verurteilt. — Er widerlegte die Klagebegründung auf alle Arten und behauptete unter anderem, er sei mit dem jungen Mädchen nicht verlobt gewesen, er habe sie ja nur einmal gesehen. — Der Richter meinte indes, er habe im Briefwechsel mit ihr gestanden. — Was sind zwei oder drei Briefe in einer so wichtigen Angelegenheit?" gab der junge Mann zurück. — „Nun," erwiderte der Richter, „ich will mich nicht auf die Briefe versteifen, aber daß Sie ernsthafte Absichten gehabt haben, geht schon daraus hervor, daß Sie der jungen Dame Ihre Liebe durch das kostspielige Radio erklärten. Wenn Ihre Erklärung nicht ernst gemeint war, dann hätten Sie sich diesen Schritt reiflicher überlegen müssen! Hier liegt ein Eheversprechen vor, das Sie gebrochen haben, also besteht die Strafe zu Recht!" — Das ist die Geschichte der ersten Verlobung durch Radio.

= Wie alt wird der Mensch?

Diese Frage ist für jeden einzelnen von großer Bedeutung; zumeist aber gibt er sich zufrieden mit dem Gedanken, daß er das eben nicht wissen kann, und um für seine Angehörigen zu sorgen, zahlt er eine Lebensversicherung und wälzt die mit einem früheren Tode verbundenen Nöte auf die stärkeren Schultern der Gesellschaft. — Diese Lebensversicherung gibt sich nun nicht mit dem „Nichtwissenkönnen" zufrieden, sie forscht und rechnet und vergleicht, um möglichst sichere Wahrscheinlichkeitszahlen zu erreichen und sich selbst vor Verlusten zu schützen. Bei diesen Forschungen hat sich ergeben, daß die Wahrscheinlichkeit, alt zu werden, für den einzelnen Menschen ganz verschieden ist. Erstens, je nachdem er einer gesunden oder ungesunden Lebensweise huldigt, zweitens, je nachdem er eine gesunde und krankhafte Körperanlage von einem Vorfahren geerbt hat. Es gibt langlebige und kurzlebige Familien, aber auch das Einzelglied der langlebigen Familien kann die guten Erbeigenschaften durch eigenen Unver- und Tabak zugrunde richten. Die Revisionsstand, durch übermäßigen Genuß von Alkohol ärzte der Lebensversicherung sind auf Grund ihrer langjährigen Erfahrungen zu der Behauptung gekommen: Der Mensch hat das Alter seiner Arterien! Die sogenannte Gefäßverkalkung und die dadurch bedingte schlechtere Ernährung des betreffenden Organes, das ist die erste Ursache des Alterns. Diese Sprödigkeit der Gefäße setzt nun aber in den verschiedenen Organen verschieden frühzeitig ein, je nachdem die Erbanlage beschaffen ist und je nachdem das Organ von seinem Besitzer geschont oder mißbraucht wurde. Durch genaue Beobachtungen der verschiedenen Ursachen gelingt es mit immer größerer Genauigkeit, das Alter des einzelnen Menschen vorauszuberechnen.

= Schwedischer Humor.

Ein alter Bauer war todkrank und erklärte seiner Frau, wie er alles nach seinem Tode geordnet haben wollte.

„Vergiß nicht, Marie", murmelte er, „daß mir Johannsson 25 Kronen schuldig ist."

„Hört bloß", sagte seine Frau zu den Nachbarn, die sich versammelt hatten, um ihre Trauer zu teilen, „wie umsichtig er bis zuletzt ist."

„Und vergiß nicht, Marie", fuhr der Sterbende nach einer Weile fort, „daß ich dem alten Petterson 50 Kronen schulde."

„Armer Kerl", sagte die Frau des Kranken, „jetzt redet er wieder irre."

Der kleine Pfiffikus. Onkel: Karl, wenn du mich zu Neujahr in drei Sprachen begrüßen kannst, bekommst du von mir eine Taschenuhr. — Karl: Prosit Neujahr, Onkel! Das sind drei Sprachen, „Prosit" ist lateinisch, „Neujahr" ist deutsch, „Onkel" ist französisch.

Soziales Ringen.

„Einer muß sein, der da die Wahrheit zu sprechen, verbunden ist, unumwunden, ohne Vorbehalt und Hindernis. Denn nicht geduldet, nein, geboten muß die Freimütigkeit in guter Verfassung sein."

Josef Goerres.

Schutz der menschlichen Arbeitskraft

Der bekannte Sozialpolitiker, Prof. Dr. Theodor Brauer (Karlsruhe) behandelt in einem Aufsatz im „Neuen Reich" (Tyrolia, Wien) dieses hochaktuelle Thema und führt, nachdem er die durch die Mechanisierung hervorgerufene verzehrende Wirkung an der Arbeitskraft des Arbeiters geschildert, u. a. folgende Möglichkeiten des Schutzes der menschlichen Arbeitskraft vor der „Auszehrungstendenz des modernen industriellen Mechanismus" an:

Die neuerdings am meisten im Vordergrund stehende Tendenz von einer wesentlichen, die Arbeitskraft schützende Wirkung ist diejenige der Einflußnahme auf den Arbeitsrhythmus. Es ist eigentlich merkwürdig und bezeichnend für die unglaubliche Vernachlässigung elementarster Lehren der menschlichen Erfahrung, daß die arbeitsfördernde, weil arbeitslustfördernde Wirkung des Arbeitstaktes auf das rhythmische Gefühl des arbeitenden Menschen erst jetzt wieder zu praktischer Berücksichtigung gelangt. Bei den Untersuchungen über Ermüdungserscheinungen zeigte sich, daß ein zu dem rhythmischen Gefühl des Arbeiters in Widerspruch stehender Arbeitstakt, sei es, daß derselbe mit den Anforderungen des Werkzeugs an die Handgriffe des Arbeiters zusammenhängt, sei es, daß der Arbeiter durch die ihn umgebende Apparatur gestört wird, physische und psychische Ermüdung hervorruft und den Kräfteverfall in geradezu erstaunlicher Weise beschleunigt. Umgekehrt löst das „Mitschwingen im Rhythmus", die Uebereinstimmung von Arbeitstakt und rhythmischem Gefühl, bedeutsame Wirkungen für die Anregung von Arbeitslust und Arbeitsfreude aus; jedenfalls wird durch das Auftreten innerer Hemmungen hintenangehalten.

Weiter bestehen Hemmungen, die aus der Ausschließung des Arbeiters von der sichtbaren Teilnahme am Gesamtgange des Werkes oder Betriebes erwachsen. Der amerikanische Arbeiter schwingt auch insofern im Rhythmus des Betriebes mit, als er zum Mitsprechen über den Betriebsgang, sei es vom Ingenieur, sei es vom Unternehmer herangezogen wird. Es ist ja selbstverständlich, daß die Interessierung am Betriebsgang Arbeitslust und -Willigkeit fördert oder wenigstens fördern kann. Gewiß gibt es viele Arbeiter, die überhaupt nicht zu interessieren sind. Warum aber die anderen, das heißt die besseren, deswegen in die Unmöglichkeit versetzen, von sich aus Anteil zu nehmen? Die menschliche Arbeitskraft wird dadurch geschützt, weil sie sich in ihrem Werte gehoben fühlt. Erhöhtes Wertempfinden aber regt die Kraftentfaltung an und dient damit auch dem Betriebe wie dem Werke. Arbeitsschutzbestrebungen dieser Art sind im Betriebsrätegesetz in Deutschland grundgelegt. Werden sie ausgenützt? Die Frage läßt sich schwer einheitlich beantworten. Sicher aber ist es keine Uebertreibung, festzustellen, daß ein übermäßiger Gebrauch von diesen Möglichkeiten nicht gemacht wird. Da gilt es einzusetzen! Ist das Betriebsrätegesetz nicht in allen Beziehungen das Rechte, dann erstrebe man eine Aenderung, eine Besserung, einen Ausbau. Alles andere ist besser, ja selbst leidenschaftliche Bekämpfung ist mehr erwünscht als ein Zustand der Ignorierung.

Schließlich nenne ich noch das geistige Mitschwingen im Rhythmus des Betriebes als höchste Form eines Schutzes der menschlichen Arbeitskraft. Was ist das? Alles das, was geschehen kann, um im Arbeiter die unternehmerische Ader zur Erfaltung zu bringen. Nicht in jedem Arbeiter schlummert eine Kraft, die nach solcher Betätigung strebt, welcher der Charakter der Selbständigkeit mehr oder weniger eigen ist. Allein es gibt solche Arbeiter, die nur durch die Gestaltung ihrer Lebensumstände daran verhindert wurden, den Weg selbständiger Betätigung einzuschlagen und die nun durch die Art des Betriebes oder durch die Art der Tätigkeit, die einzugehen sie zur Sicherung ihres Lebensunterhaltes gezwungen waren, in dieser ihrer wertvollsten Kraft gebunden sind. Dies ist die ärgste Schädigung der Arbeitskraft, daß sie gleichsam eingekerkert ist, so daß ihr jede Möglichkeit der freien Entfaltung fehlt. Die Träger der Arbeitskraft, die darunter zu leiden haben, könnten die wertvollsten Menschen sein, und sie werden nun vielleicht innerlich zermürbt, zerfallen mit sich selbst, hadern mit Gott und der Welt, richten ihren Blick auf zerstörende Tendenzen, weil man sie am kraftvollen und ausgreifenden Aufbau nicht teilnehmen läßt. Die so gefesselten Kräfte zu entbinden, gibt es die verschiedensten Möglichkeiten. Die wichtigste aber ist, daß ihnen ein Aufstieg ermöglicht werde. Jene Menschen zu fördern, auch in einer verhältnismäßig unscheinbaren Tätigkeit, dazu gehört ein Stück Betriebspädagogik, die leider nur in geringem Umfange vorhanden ist und die doch wichtiger und bedeutsamer wie alles andere ist für die Grundlegung einer wirklichen Rentabilität auf lange Sicht von Betrieb und Unternehmung. Es ist eine durchaus falsche, ja verhängnisvolle Schlußfolgerung, daß der moderne Betrieb, namentlich der bis zum äußersten mechanisierte Großbetrieb, keine Gelegenheit zur Entfaltung von Unternehmungsdrang im Arbeiter böte. Gerade diese Art des Betriebes, die in vielem die Mischung von körperlicher und geistiger Betätigung auch für den ausführenden Arbeiter zugunsten der geistigen Potenzen verbessert hat, läßt der selbständigen Ueberlegung, dem verständnisvollen Zugreifen aus eigener Initiative allerhand Spielraum. Besondere Bestrebungen gehen darauf hinaus, diesen Spielraum durch eigene Einrichtungen zu vergrößern. Als Beispiel sei hier die Werkstattaussiedlung genannt, die bezweckt, einer Gruppe von nach selbständiger Betätigung strebenden Leuten innerhalb des Betriebes die Mittel (im weitesten Sinne) zur Verfügung zu stellen, um in räumlicher Trennung, sonst aber im Zusammenhang mit dem Gesamtbetrieb Arbeit auf eigene Rechnung zu übernehmen und durchzuführen. Zugleich damit soll dem arbeitenden Menschen in der Werkstätte ein wirklicher Lebensraum gesichert werden: es fällt der Druck der Hoffnungslosigkeit und Aussichtslosigkeit von dem wirklich strebenden Arbeiter ab, was nicht nur Schutz der Arbeitskraft, sondern Kulturförderung von garnicht abzuschätzender Tragweite ist. Irrig wäre es, zu glauben, daß es unbedingt solcher Einrichtungen bedürfe: auf den Sinn kommt es an, nicht auf das Schema.

Der Kampf um das Berufsausbildungsgesetz

Die christlichen Gewerkschaften legen ihren Standpunkt zu diesem Thema in folgenden Ausführungen dar:

Um das Berufsausbildungsgesetz werden im Augenblick von der Oeffentlichkeit weniger beachtete, dafür aber um so heftigere Kämpfe ausgefochten. Albert Voß schreibt im „Deutschen (266/1927): „Die Erkenntnis von der Notwendigkeit einer einheitlichen und sympathischen Berufsausbildung für alle in das Erwerbsleben tretenden jungen Menschen ist leider noch nicht so allgemein, als man hätte annehmen dürfen. Angesichts der augenblicklichen Beratungen im Reichswirtschaftsrat bemühen sich die Arbeitgebervertreter der verschiedensten Berufe um den Nachweis, daß eine gesetzliche Regelung der Ausbildung ihrer Lehrlinge eine verderbliche Drosselung, wenn nicht Vernichtung ihres Gewerbes bedeute. Die Gründe, die man beispielsweise für die Herausnahme der Landwirtschaft, des Bergbaues, der Textilindustrie, der Handels- und Büroangestellten vorschiebt, sind so unmöglich, daß sie ernstlich gar nicht vertreten werden können. Man fühlt, daß hier eine unausgesprochene Bindung krampfhaft nach äußerlichen Erklärungen sucht, die die innere Abneigung verbrämen sollen. Dabei will

der Gesetzentwurf der Regierung keinen Zwang ausüben, will weder schablonieren noch schematisieren, sondern als Rahmengesetz die Art der Lehrlingsausbildung den Berufsständen selbst überlassen.

Allerdings durch paritätische zu gleichen Teilen aus Arbeitgebern und Arbeitnehmern bestehende Ausschüsse. Das ist der wunde Punkt, über den die individualistische Grundeinstellung mancher Unternehmer nicht hinwegkommt. Sie wollen eine Ausbildung ihrer Lehrlinge, gewiß, aber ganz nach eigenem Ermessen, so wie es ihren eigenen Interessen frommt, die, wenn überhaupt, nur selten volkswirtschaftlichen Erwägungen entspringen und noch seltener mit den Interessen der Gesamtheit gleichlaufen. Sobald hier erwachsene und gerade denkende Arbeitnehmer mitwirken, wäre das Monopol selbstherrlicher Bestimmung, das man bislang so schön mit „Erziehungsverhältnis" umschrieb, gefallen. Die Frage wäre von Gesetzes wegen im Sinne der Berufsgemeinschaft entschieden. Da das unter allen Umständen hintangehalten werden muß, sucht man aus dem Gesetz, das man an sich nicht vermeiden kann, einen Torso zu machen, der aus lauter Ausnahmen besteht und den gegenwärtigen Zustand der Lehrlingsausbildung nicht verbessert, sondern verschlechtert.

Besonders charakteristisch ist die einmütige Ablehnung der Einbeziehung der ungelernten und angelernten Arbeiter seitens der Unternehmer. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, gewinnt auch die Arnholdsche Ausbildungsmethode eine eigenartige Beleuchtung. Arnold steht auf dem richtigen Standpunkte, daß jeder in das Werk eintretende Jugendliche, also auch der ungelernte und angelernte Arbeiter, eine gewisse Einführung in seine Tätigkeit erhalten müsse. Darum macht er diese jungen Menschen mit den verschiedensten Handgriffen vertraut, läßt sie in den verschiedenen Werkstätten eine Zeitlang arbeiten, um sie so mit dem ganzen Betriebsprozeß vertraut zu machen, und es ihnen zu ermöglichen, an der Stelle, wo sie später hingestellt werden, durch die Kenntnis der Zusammenhänge ihre Arbeit gleichsam mit Berufsfreudigkeit zu tun. Was anderes ist das als Berufsausbildung der ungelernten und angelernten Arbeiter, die wir so bitter notwendig gebrauchen?

Die Unternehmer haben heute weitgehendst die Arnholdsche Methode in ihren Betrieben angewandt, teilen also die Auffassung von der Zweckmäßigkeit der Berufsausbildung der ungelernten und angelernten Arbeiter.

Und wenn sie diese bei der Erörterung des Berufsausbildungsgesetzes dennoch verneinen, so beweisen sie damit einerseits ganz augenfällig lediglich ihr Widerstreben gegen die Mitwirkung der Arbeitnehmer, und auf der anderen Seite zeigen sie, daß die arbeitspsychologischen und berufspädagogischen Werte, die Arnhold seiner Ausbildung zugrunde legt von ihnen mißbraucht werden. Weil sie die Persönlichkeitswerte des Arbeiters, ohne die jede Berufsfreudigkeit undenkbar ist, ausschalten und damit lediglich eine stärkere einseitige Kettung an das Werk herbeizuführen versuchen, die den Eigenwillen des Arbeiters und seine Betätigung, Einfluß auf die Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erhalten, weitgehendst lahmgelegt. Arnhold ist gewiß viel zu weitblickend und universell, als daß er eine solche Interessenverengung gewollt hätte. Um so vorsichtiger aber müssen wir gegenüber den Auswirkungen und verderblichen Auslegungen seiner an sich trefflichen Gedankengänge sein. Auf jeden Fall ist die ständig wachsende Ausbildung nach Arnholdscher Methode ein sprechender Beweis für die Notwendigkeit der Einbeziehung der ungelernten und angelernten Arbeiter in das Berufsausbildungsgesetz.

Noch eine andere Frage wird sehr stark umstritten werden, nämlich die Frage nach dem

Träger des Berufsausbildungsgesetzes.

Der Entwurf sieht als solchen die bei den Handwerks- und Handelskammern zu errichtenden paritätischen Ausschüsse vor, während die Geschäftsführung den Kammern verbleibt. So sehr man die paritätischen Ausschüsse als einen ersten Versuch begrüßen könnte, eine Bresche in das Arbeitgebermonopol der Kammern zu schlagen, so wenig kann dieser Versuch befriedigen. Die Geschäftsführung hat wichtige Funktionen zu erfüllen, die bei unfreundlicher Einstellung sehr leicht zu einer lässigen Handhabung der gesetzlichen Bestimmungen führen können. Sie ruft die Sitzungen der paritätischen Ausschüsse ein, verfertigt die Protokolle, gibt Be- und Entscheide und erteilt Auskünfte an die Ratfragenden. Eine eventuelle Besetzung einzelner Stellen der Geschäftsführung mit Arbeitnehmervertretern würde die Gesamthaltung kaum beeinflussen, abgesehen davon, daß die Arbeitgeber dafür nicht zu gewinnen wären. Daher wird, wenn aus dem Gesetz wirklich etwas Brauchbares werden soll,

die paritätische Ausgestaltung der Kammern eine wesentliche Voraussetzung

darstellen.

Um die Parität sicherzustellen, schlagen die freien Gewerkschaften einen anderen Weg vor, indem sie an die Stelle der Kammern die Arbeitsämter gesetzt wissen wollen. Die Arbeitsämter verdienten auch noch in anderer Hinsicht den Vorzug. Die von ihnen wahrgenommene Berufsberatung und Arbeitsvermittlung stände in innigem Zusammenhange mit der Berufsausbildung. Würde man alle diese Dinge in den Arbeitsämtern zusammenfassen, könnte manche Doppelarbeit und sehr viel Durch- vielleicht auch Gegeneinander erspart werden. Es ist nicht zu leugnen, daß dieser Vorschlag manches für sich hat. Aber vom Standpunkte der Zielerreichung und auch aus sachlichen Gründen erheben sich dagegen schwerwiegende Bedenken. Die Arbeitgeber und die Parteien, die das Gesetz letzten Endes zu beschließen haben, würden einer solchen radikalen Aenderung niemals zustimmen. Mit einem gewissen Rechte, Denn die Kammern betrachten die Berufsausbildung als ihr traditionelles Recht, bei deren Wegnahme ihnen Wesentliches genommen würde. Zu ihren Gunsten spricht eine jahrhundertelange Erfahrung, größere Beweglichkeit und Lebendigkeit. Zudem sind die Arbeitsämter bereits mit Arbeiten und Aufgaben überreichlich gepackt. Käme die Berufsausbildung noch hinzu, so besteht die große Gefahr, daß sie zu unnatürlichen Wasserköpfen anschwellen und in ihrer bürokratischen Schwerfälligkeit das ganze Arbeitsrecht auf die Dauer in Mißkredit bringen. Die größere Zweckmäßigkeit spricht also für die Kammern, deren paritätische Untermauerung mit aller Entschiedenheit angestrebt werden muß.

Das Arbeitsverhältnis der Notstandsarbeiter

Die rechtlichen Verhältnisse der Notstandsarbeiter hinsichtlich ihrer Vertretung gegenüber den Betriebsleitungen lagen bisher sehr im Unklaren. Da die Beschäftigung bei öffentlichen Notstandsarbeiten als eine Form der Erwerbslosenfürsorge gilt, so konnten weder die Bestimmungen des Betriebsrätegesetzes noch sonstige arbeitsrechtliche Bestimmungen Anwendung finden. Das kommende Arbeitslosenversicherungsgesetz sieht vor, daß die Beschäftigung bei öffentlichen Notstandsarbeiten als ein regelrechtes Arbeitsverhältnis anzusehen ist. Der Reichsarbeitsminister hat bis zur Einführung der Arbeitslosenversicherung folgende Zwischenlösung angeordnet:

Die Beschäftigung Erwerbsloser bei Notstandsarbeiten ist nach den jetzt geltenden Bestimmungen über öffentliche Notstandsarbeiten vom 30. April 1925 kein Arbeitsverhältnis, sondern eine Form der Erwerbslosenfürsorge; sie gilt aber als Beschäftigung gegen Entgelt im Sinne der Reichsversicherung und als Beschäftigungsverhältnis im Sinne des Einkommensteuergesetzes. Nach dem Inkrafttreten des Gesetzes über die Arbeitslosenversicherung sollen dagegen Erwerbslose, die bei Notstandsarbeiten beschäftigt werden, in einem regelmäßigen Arbeitsverhältnis stehen.

Auch heute schon muß aber angestrebt werden, daß das Beschäftigungsverhältnis der Notstandsarbeiter von dem regelmäßigen Arbeitsverhältnis nicht weiter abweicht, als nach der besonderen Eigenart der Notstandsarbeit unbedingt notwendig ist. So können zwar die Bestimmungen des Betriebsrätegesetzes und die anderen arbeitsrechtlichen Bestimmungen über die Entlassung von Arbeitnehmern auf Notstandsarbeiter keine Anwendung finden. Da aber die Notstandsarbeiter die Möglichkeit haben müssen, ihre Interessen gegenüber der Betriebsleitung in geregelter Form zu vertreten, halte ich es für erwünscht, daß die Notstandsarbeiter für diesen Zweck besondere Vertrauensleute bestellen, wie das übrigens heute schon vielfach geschieht. Ich bitte Sie, darauf hinzuwirken, daß die Betriebsleitungen diese Vertrauensleute als berechtigte Vertreter der Notstandsarbeiter ansehen.

Der gleiche Gesichtspunkt muß auch bei der Anwendung der Vorschriften über das Entgelt der Notstandsarbeiter maßgebend sein. Ich darf deshalb erneut darauf hinweisen, daß die Notstandsarbeiter nach Paragraph 9 der Bestimmungen über öffentliche Notstandsarbeiten vom 30. April 25 grundsätzlich ein Entgelt in Höhe des tariflichen oder ortsüblichen Lohnes erhalten sollen, der für Arbeiten gleicher Art am Orte der Notstandsarbeit maßgebend ist. Nur in Ausnahmefällen ist nach Paragr. 9 Abs. 4 der genannten Bestimmungen der Verwaltungsausschuß des Landesamts für Arbeitsvermittlung berechtigt, eine obere Grenze für das Entgelt festzusetzen oder die Anwendung eines anderen Tarifes anzuordnen. Ich bitte, darauf hinzuwirken, daß die Verwaltungsausschüsse von dieser Befugnis nur dann Gebrauch machen, wenn die Voraussetzungen des Paragraph 9 Absatz 4 tatsächlich vorliegen. Ferner darf ich erneut auf die dringende Notwendigkeit hinweisen, die Frage des Entgeltes bei jeder Notstandsarbeit vor Inangriffnahme der Arbeiten so zu regeln, damit sich nicht hinterher, wenn die Arbeit bereits im Gange ist, Schwierigkeiten ergeben.

Endlich darf ich noch bemerken, daß für Beschwerden einzelner Notstandsarbeiter über das ihnen gewährte Entgelt der Rechtsweg der Verordnung über Erwerbslosenfürsorge gegeben ist. Das ergibt sich daraus, daß die Beschäftigung der Erwerbslosen bei Notstandsarbeiten eine Form der Erwerbslosenfürsorge ist.

Die Farben und ihre Namen.

Die Farben sind das schönste in der Natur. Sie sind der Ausdruck ihres Lebens und Schaffens. Wieviel Farben gibt es, und haben alle Farben Namen? Ein Gelehrter hat berechnet, daß das menschliche Auge im Sonnenspektrum 160 verschiedene Farben unterscheiden kann. Ein anderer Gelehrter hat die Zahl der Farben in den römischen Mosaiken bis auf 30 000 berechnet. Der geübte Maler unterscheidet viel mehr Farben und viel feinere Farbennuancen als der Laie. Außerdem haben die Alten überhaupt weniger Farben unterscheiden können als wir, denn der Farbensinn der Menschheit hat sich entwickelt. Bei Homer, in den altindischen Dichtungen, in der Bibel wird der Himmel nicht ein einziges Mal „blau" genannt; man muß daher annehmen, sie haben nicht gewußt, daß er blau ist. Noch merkwürdiger ist, daß Homer den Regenbogen nicht bunt, sondern purpurfarben nennt. Dies läßt vermuten, daß auf ihn die rote Farbe einen besonders starken Eindruck gemacht hat, wogegen die anderen mehr zurücktraten, namentlich aber die blaue, die weder so feurig ist wie die rote, noch so licht wie die gelbe. Dafür spricht auch, wenn von den ältesten griechischen Malern berichtet wird, sie hätten nur mit Rot, Gelb, Schwarz und Weiß gemalt.

Die Sprachforschung zeigt, daß die Namen der Farben ursprünglich den Gegenständen angehörten, die die entsprechende Farbe haben. Bei den ältesten Farbennamen, Rot, Grün, Gelb, Blau, Schwarz, Weiß und Grau, kann ihr Ursprung nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden. Doch bezieht sich wahrscheinlich Rot auf das Blut, Grün stammt von einem alten Zeitwort ab, das etwa unserem „wachsen" entspricht; Gelb soll mit hell, Braun mit brennen, Blau mit blaken (qualmen; englisch black = schwarz) zusammenhängen. Die Ableitung der Farbennamen von äußeren Gegenständen wird durch sprachliche Erscheinungen unterstützt, die sich fortwährend unter unseren Augen ereignen oder der geschichtlichen Nachweisung noch zugänglich sind. Die Farbenbezeichnungen, zu denen die neue Technik und Optik gegriffen haben, um die altüberlieferten Farbennamen zu ergänzen, wurden, soweit sie nicht ganz willkürlich nach Personen- und Ortsnamen gebildet sind (wie Bismarckbraun, Schweinfurter Grün, Berliner Blau), gefärbten Gegenständen entnommen, wie: Orange (Frucht), Purpur, Rosa, Olivgrün, Schwefelgelb usw. Viele Farbenbezeichnungen verdanken wir unseren Frauen. Dadurch ist manches Fremdwort bei uns heimisch geworden, so: Lila, Paille, Strohfarbe, ein helles, reines Gelb, Chamois, Rehfarbe, Pensee, das tiefe, samtfarbige Violett vom Stiefmütterchen, Ponceau, Punschrot, Isabellfarbe, sehr blasses Orange. Die Farben, die am meisten in der Natur vorkommen, haben zuerst ihre Bezeichnung erhalten. Das sind: blau, grün, gelb, rot, weiß und schwarz. Das Blau des Himmels und das Grün der Vegetation spielen in der Natur vor allen anderen Farben eine bevorzugte Rolle; das Gelb gehört als Farbe der herbstlichen Pflanzenwelt, des Wüsten- und Dünensandes usw. zu den verbreitetsten Färbungen in der Natur. Das Rot des Blutes nimmt, wenn nicht durch seine Verbreitung, so doch durch den starken Eindruck, den es ausübt, eine ausgezeichnete Stellung ein. Weiß und Schwarz sind die beiden Kontrastfarben des Lichtes und der Finsternis.

——::——

„Wen beneiden Sie?"

Die Herzogin von Argyle, eine Tante des englischen Königs, besaß ein Gästebuch, in dem eine Anzahl hochgestellter Persönlichkeiten die einfache Frage beantworten sollten:

Wen beneiden Sie?

Der jetzige englische König gab folgende Antwort ab, die kennzeichnend für ein gekröntes Haupt sein mag: „Ich beneide den Mann, der seinen Tag zubringen kann, wie er und wo er will, ohne daß sich jemand darum kümmert."

Und dazu schreibt drolligerweise seine Gemahlin: „Der einzige Mensch, den ich beneide, ist mein Mann!"

Sehr hübsch schreibt die Königin Maud von Norwegen: „Wenn ich über Land radeln darf oder in Ruhe und Frieden mein Hauswesen besorgen kann, dann beneide ich niemanden; wenn ich aber „Ihre Majestät" spielen muß, beneide ich alle anderen Menschen."

In ähnlicher Form äußerte sich auch der verstorbene Kaiser Franz Josef von Oesterreich.

Von Weisen und Narren.

Ein kleines Sprichwort lautet: „Irren ist menschlich," an das besonders mit Geist ausgestattete Menschen den Zusatz machten: „Und je mehr man sich irrt, je mehr Mensch ist man."

Von den vielen Entschuldigungen, die für Fehler irgendwelcher Art bereit liegen, hat das Bekenntnis, daß „Irren menschlich ist" viel für sich. Der sonst so protzig auftretende Mensch, der am liebsten behauptet, die ganze Schöpfung sei von A—Z verkehrt und voller Fehler, gesteht endlich einmal, daß ihm, der ja nur Mensch sei, selbstverständlich Fehler unterlaufen. Womit aber keinesfalls die These: „Je mehr man sich irrt, je mehr Mensch ist man", als Maßstab für eine besondere menschliche Sorte von Mensch gelten soll.

Fehler — Irrtümer — kommen überall vor, und schließlich sind sie dazu da, um gemacht zu werden, nur — man muß aus den begangenen Fehlern lernen, muß das daraus schöpfen, was man Klugheit nennt. Die wenigstens, die daraus lernen, sind die Klügeren, weil sie verstehen werden, vielem im Leben aus dem Wege zu gehen, was ihnen schadet. Diese Vorsicht bleibt auf allen Gebieten bestehen, kann überall angewandt werden.

Allerdings ist es für Hartköpfe ganz besonders schwer, einen Irrtum anzuerkennen. Ein ganz dummer Stolz, sagen wir Trotz, hindert sie daran, sich einer besseren Einsicht zu fügen, und wie um noch einmal recht zu betonen, wie wenig sie geneigt, von ihrem Fehler abzubiegen, machen sie dieselben Torheiten noch einmal. Ein sogenannter Reinfall macht sie verbittert gegen die Umwelt, und es gibt nur harte Worte, wollte man ihnen klar machen, daß sie besser fahren, wenn sie einsehen, daß sie auf Irrwegen sind.

Irren ist menschlich, und weil es menschlich ist, ist es auch sterblich, das heißt man kann es, jeder in sich, abtöten. Man kann es als Krankheit behandeln, aus der heraus der Weg zur Klarheit führt. Wie sagt doch unser Dichter Rückert:

„Das sind die Weisen, die durch den Irrtum zur Wahrheit reisen,
Die beim Irrtum verharren, das sind die Narren."

——::——

Nordischer Humor.

Der geschickte Verkäufer. „Ich habe diesen Kraftwagen nun schon vier Jahre und niemals ein Malheur gehabt." — „Sie meinen, Sie haben dies Malheur vier Jahre und niemals einen Kraftwagen gehabt."

Erhöhte Ansprüche. Die Gnädige zum Mädchen, das sich vorstellt: „Sie wollen vierzig Mark haben? Aber ich gehe ja selbst mit in die Küche!" — „Gnädige Frau, dann muß ich Fünfzig haben."

——::——

Rätsel-Ecke.

Silbenverschieberätsel.

ach an ce dam der do dorn en hund ma mar
na ni pots see se weiß

Aus obenstehenden Silben sind 7 Wörter zu bilden, welche bedeuten: 1. Deutsche Stadt, 2. kleines Raubtier, 3. griechische Provinz, 4. Teil des Wagens, 5. dorniger Strauch, 6. Seesäugetier, 7. weiblicher Vorname. — Die gefundenen Wörter sind untereinander zu schreiben und seitlich so zu verschieben, daß zwei nebeneinander befindliche senkrechte Buchstabenreihen einen deutschen Staat und dessen Hauptstadt benennen.

Bilderrätsel.

Der Familienfreund

Unterhaltungsbeilage zur „Brühler Zeitung"

Druck und Verlag: Brühler Zeitung. Buchdruckerei Peter Becher G. m. b. H.

Die Sekretärin des Diplomaten

Roman von Elfriede Neuhaus.

I.

Von elf bis ein Uhr spielte die Badener Kurkapelle, bei schönem Wetter im Park, bei umwölktem Himmel im Konzertsaal.

Die Kurgäste waren zahlreich zugegen, teils um zu sehen und gesehen zu werden, teils um der wirklich guten Musik andächtig zu lauschen.

Zu den Gästen letzterer Gattung gehörten Clemens Julien und seine Tochter Elmire.

Es war ein schöner Junitag.

Der Mann, dem man auf den ersten Blick den Kopfarbeiter ansah, hatte sich gerade neben seiner Tochter auf einen Sessel gegenüber dem Musikpavillon niedergelassen. Sein feines, bleiches Gesicht, mehr noch die Schwermut seiner dunklen Augen, verrieten das nervöse Leiden, das ihn hergeführt hatte. Aber, da er längere Zeit in Südfrankreich und Mittelitalien gelebt, sich an das warme Klima und den blauen Himmel gewöhnt hate, sehnte er sich sehr nach der südlicheren Gegend. Elmire erkannte mit Schrecken, daß der Zustand des über alles geliebten Vaters sich eher verschlimmerte als besserte, und, obschon sie mit ihren sechzehn Jahren noch ein Kind zu nennen war, suchte sie den zweiundvierzigjährigen Mann zu bereden, die Kur in Baden abzubrechen und in Tirol oder der Schweiz fortzusetzen.

Clemens Julien lächelte matt.

Das Mädchen, das schon früh die Mutter verloren hatte, das sich von dem Vater nie trennen wollte, genoß den lückenhaften Unterricht stets durch hervorragende Lehrkräfte, die so gut auf Elmire einzuwirken verstanden, daß sie immer Kindern ihres Alters weit voraus war. Dazu machte das viele Reisen sie frühzeitig selbständig. Deutsch, Französisch und Italienisch sprach sie gleich gut und geläufig, zur größten Freude des Vaters, der sie manchmal zu kleineren Arbeiten heranzog; Stolz erfüllte Elmirens Herz, wenn er ihre Gewandtheit lobte und sie wie eine Erwachsene behandelte.

„Nein!" wehrte Herr Julien das auf ihn einredende Mädchen sanft ab, „es ist wohl nur eine trübe Stimmung, die mich beherrscht; auch der Aufenthalt im Hotel behagt mir nicht. Willst du für mich am Nachmittag einmal die Liste der Privatpensionen durchsehen?"

„Gern, Väterchen!" sagte freudig Elmire; denn auch ihr war das große, lebhafte Hotel ein Greuel.

„Wie laut es hier ist!" fuhr Herr Julien fort. In der Tat, vom Promenadenweg tönte fortwährend Schwatzen und Lachen, nervös verzog sich des Kranken Gesicht.

„Wollen wir in die Anlagen hinaufsteigen? — Dort oben ist Ruhe und das Konzert noch gut zu hören!"

Beide erhoben sich und schritten langsam davon.

Kaum waren sie fort, bemerkte ein junges Mädchen, das still und mit Neugier neben Herrn Julien gesessen hatte, auf dem Boden ein kleines Täschchen, das zuvor noch in Elmirens Hand gewesen war.

Ohne sich zu besinnen, eilte sie den bereits im Gedränge verschwundenen nach; da sie gut zugehört hatte, schlug sie den Weg zu den Anlagen ein. Vor den aufwärtsführenden Stufen holte sie die beiden ein.

Sie hielt Elmire das Täschchen hin.

„Hier — es ist Ihnen beim Aufstehen zu Boden gefallen — ich bemerkte es noch rechtzeitig!"

„Vielen Dank!" In Elmirens Augen trat ein freudiges Leuchten; sie reichte dem gleichaltrigen Mädchen die Hand und drückte sie warm.

Herr Julien fragte: „Wohnen Sie hier?"

„Ja! — Wir haben eine Privatpension, zehn Minuten von hier; unser Haus liegt sehr ruhig, mitten im Park."

„Wie gut sich das trifft! — Wir wohnen noch vorläufig im Hotel, haben aber die Absicht, recht bald dort auszuziehen — würden Sie einmal Ihre Eltern fragen, ob bei ihnen noch Platz ist für zwei Personen?"

„O, ich will die Mutter bitten, — wir können bestimmt noch einige Zimmer abgeben!"

„So bringen Sie uns am Nachmittag Bescheid, gelt? — Und trinken mit uns eine Tasse Tee; danach können wir dann mit Ihnen gehen, um alles mit Ihren Eltern zu besprechen."

Herr Julien nannte seinen Namen und die Adresse des Hotels.

Das Mädchen sagte beim Abschied hastig, wie um Vergessenes nachzuholen: „Ich heiße Felizia!"

Herr Julien lächelte.

Als sie die Stufen hinanstiegen, sagte Elmire zu dem Vater:

„Ich glaube, jetzt wird es schon werden hier in Baden; vielleicht brauchen wir nun doch nicht die Kur abzubrechen."

Herr Julien nickte. Er sah schon in Gedanken das ruhige Haus vor sich, den alten Park, hohe Bäume und genügsame Einsamkeit.

Seine Erwartungen sollten noch bei weitem übertroffen werden.

Mittag war vorüber und in kaum zu meisternder Ungeduld erwartete Elmire den Besuch Felizias. Sie saß in der großen Halle des Hotels und studierte an französischer Lektüre.

Von ihrem Platz aus behielt sie die Drehtür im Auge, um nur nicht Felizias Kommen zu übersehen. Endlich kam sie, und Elmire eilte ihr freudig entgegen.

Nachdem sie sich begrüßt hatten, sprach Felizia: „Die Eltern lassen sagen, daß Sie drei Zimmer in unserm Hause bewohnen können!“

„Wie herrlich!“ jubelte Elmire, „auch ein Arbeitszimmer für den Vater, wo er das Notwendigste erledigen kann — eigentlich sollte er ganz aussetzen, wie der Arzt sagte, aber das kann er nicht — wie wird er sich freuen!“

Nun führte sie Felizia in den Saal zum Vespern oder zum Jausen, wie man in Baden sagte.

Bald darauf gesellte sich auch Herr Julien zu ihnen. Als Elmire ihm die frohe Botschaft von den drei freien Zimmern sagte, schwand für eine Weile die düstere Schwermut aus seinen Augen, und alle drei machten sich auf den Weg.

Kaum fünf Minuten Wegs begann die Straße, die weiter oben in einer Chaussee auslief. Hinter hohen Gittern und Hecken lagen die Häuser weit zurück. An einem Tor machte Felizia halt, öffnete es weit und ließ die Fremden in einen Park eintreten. Hinter Bäumen und Gebüsch lag die Villa mit dem flachen Dach ganz versteckt.

Zu dem Besitztum gehörte weiter ein Obst- und Gemüsegarten nebst einem ansteigenden, sonnigen Weinberg.

Wie schön war es hier!

Ruhe und Frieden rings umher.

Am Aufgang zu der Glasveranda kamen ihnen die Eltern Felizias entgegen, grüßten und machten sich bekannt. Ihre Art war einfach und natürlich und Herr Julien fühlte sich zu ihnen hingezogen.

Die Zimmer, von denen besonders das der Arbeit bestimmte ein entlegenes Eckzimmer war, machten einen sauberen, behaglichen Eindruck.

Ohne lange zu überlegen, mietete sie Herr Julien für die weitere Sommersaison, einschließlich Verpflegung.

Doktor Brand, der Vater Felizias, zeigte offenkundig seine Freude.

„Sie werden sehen,“ sagte er, „es wird Ihnen bei uns gefallen. Sobald Sie sich in Ihrem Zimmer aufhalten, wird niemand Sie stören, und wenn es Sie nach Unterhaltung gelüstet, werden Sie immer jemanden finden, der Ihnen Gesellschaft leisten möchte.“

Zwischen den Gärten war auch noch ein Tennisplatz; Elmire versprach der Frau Doktor, ihn täglich zu benutzen und fleißig mit Felizia zu üben.

Im besten Einvernehmen schieden sie, nachdem sie als den Tag des Einzugs den zweitfolgenden bestimmt hatten.

Am Nachmittag dieses Tages herrschte in der Villa Brand große Aufregung. Der Gärtner mußte die schönsten Rosen hergeben. In jedem Zimmer stand ein duftender Strauß zum Willkomm; alle Fenster waren geöffnet und ließen die herrliche, sonnendurchflutete Luft ein. Auf den Zweigen, die bis zum Balkon reichten, saßen zutrauliche Vöglein, zwitscherten und jubilierten, alles war dazu angetan, Krankheit und Sorgen vergessen zu machen.

Felizia stand am Gittertor eingangs des Parks. Ein Fiaker auf Gummirädern rollte lautlos näher. Er brachte die neuen Gäste.

Während Herr Julien die Kutscher entlohnte, begrüßten sich die beiden Mädchen auf das herzlichste; durch die Verschiedenheit ihrer Wesensart wie ihres Aeußeren fühlten sie sich zueinander hingezogen und durch das Gemeinsame eines warmfühlenden Herzens war ihre Freundschaft schnell besiegelt.

Herr Julien, der nun auch näherkam, gab Felizia die Hand, erkundigte sich nach ihrem Befinden und drückte offenkundig seine Freude darüber aus, daß sie sich mit seiner Tochter so gut verstand.

Frau Brand, stattlich in ihrem gutsitzenden dunklen Seidenkleid, kam den hellen Kiesweg herunter, den Ankömmlingen entgegen. Freudig klang ihr: Willkommen! Sie zeigte den Gästen den umhegten Platz unter der schattigen Buche, wo ein festlich gedeckter Tisch stand. Hier konnten sie bei schönem Wetter das Frühstück und die Jausen einnehmen.

„Darf ich Sie in einer halben Stunde erwarten? —“ fragte sie.

„Gewiß, gnädige Frau!“ erwiderte Herr Julien, „wie anders mutet es doch an als in dem stets fremdbleibenden großen Hotel, wie heimatlich und einladend!“

Frau Brand freute sich über seine Worte, und sie nahm sich vor, den so leidend aussehenden Herrn wie eine gute Mutter zu umsorgen.

Oben, in seinem Zimmer, stand Clemens Julien lange am geöffneten Fenster, im Sinnen verloren.

Er lauschte der Vogelstimme, die ihm greifbar nahe war.

Allmählich schwand die Unruhe, die ihn bedrückte, aber ein leises Ahnen irgend eines Unheils blieb zurück, das vermochte auch der Sonnenschein, der ihn so warm umflutete, nicht zu bannen.

Elmire, sein einziges Kind, das er über alles liebte, nahm all seine sorgenden Gedanken in Anspruch. Seine Krankheit ließ ihn viel an den Tod denken; wer aber würde das zarte Mädchen beschützen, wer für sie sorgen, wenn er nicht mehr war? Es war kein Vermögen vorhanden; er hatte nichts erübrigt und nichts sparen können. Das einzige war die gute Ausbildung, die er ihr immer hatte zuteil werden lassen. Und an Verbindungen in der Reichshauptstadt Berlin, wo er eine kleine behagliche Wohnung besaß, fehlte es nicht. Darauf fußte er seinen Plan. —

„Väterchen!“ Hell klang die weiche Stimme an sein Ohr. Lachend, ein Bild des Frühlings, stand die zierliche Gestalt auf der Schwelle. Dunkles, kurzes Haar umrahmte das schmale, sonngebräunte Gesicht mit den strahlenden Blauaugen.

Bei ihrem Anblick wurde ihm froh zumute.

Konnte es diesem liebreizenden Kinde jemals schlecht gehen? —

„Väterchen!“ sagte Elmire nochmals schmeichelnd, trat näher und schlang liebkosend ihre Arme um seinen Hals.

Er küßte sie zärtlich.

Dann stiegen sie Arm in Arm nach unten.

„Wie ein liebendes junges Paar!“ sagte bei ihrem Anblick Frau Brand, und Vater und Tochter lachten herzlich auf.

Die Tage in der Villa Brand entschwanden im Fluge.

Eine andere fremde Familie, die außer ihnen in der Villa wohnte, bekamen sie nur selten zu Gesicht; der Herr, ein Kaufmann, war viel in Wien, wo er sein Geschäft hatte, und die Frau mit einigen halbwüchsigen Kindern war stets bei den verschiedenen Verwandten, die verstreut in der näheren Umgebung wohnten.

So schlossen sich Herr Julien und seine Tochter ganz der Familie Brand an.

Des Morgens standen sie früh auf, machten den gewohnten einstündigen Spaziergang, frühstückten und gingen ein jeder seiner Arbeit nach. Täglich lief eine große Korrespondenz für Herrn Julien ein, die zum Teil sehr wichtig war und beantwortet werden mußte.

Elmire studierte unterdessen sehr fleißig. Der Vater ermahnte sie in letzter Zeit mehr denn je, und sie wollte ihn nicht betrüben.

Ein Professor erteilte ihr jetzt Privatunterricht; er war es auch, der die Veranlassung gab, daß Elmire noch Englisch neben den übrigen ihr bereits gut bekannten Sprachen lernte; sie hatte offenbar ein gutes Sprachentalent; denn schon nach wenigen Wochen verstand sie in dieser neuen Sprache Konversation zu führen.

Einige Mittags- und Abendstunden gehörten der Freundin Felizia.

Jeden Tag übten sie sich im Tennisspiel; interessant wurde es, wenn Herr Julien und Doktor Brand als ihre Partner daran teilnahmen. Dann jubelten die jungen Mädchen, und eifriger als sonst schlugen sie die Bälle.

Herr Juliens Aussehen besserte sich zusehends. Alle freuten sich sehr darüber, vor allem aber Elmire und Frau Brand, die ihrer Mühe und Sorgfalt die Wirkung zuschrieben. Herr Julien dankte es ihr von Herzen.

Brands begannen ungern an die Abreise ihrer Gäste zu denken. Felizia würde besonders die so liebgewonnene Freundin entbehren.

Das Ehepaar Brand aber hatte in Herrn Julien, nachdem er sich zusehends erholt hatte, einen ebenbürtigen Schachspieler gefunden. Sehr oft saßen sie nun an den langen, schönen Sommerabenden vor dem Hause einträchtig beisammen, spielend oder gemütlich plaudernd.

Elmire und Felizia tauschten unterdes ihre Tageserlebnisse aus; manchmal fiel auch der Name: Karl Weiß! Das war der Sohn der Nachbarsleute, der, achtzehnjährig, sein erstes Semester an der Universität hinter sich hatte und nun die Ferien bei den Eltern verbrachte.

(Fortsetzung folgt.)

Der blinde Orgelspieler.

In andächtiger Stille
Stehn wir: dein frommes Spiel
Weckt in unendlicher Fülle
Und das tiefste Gefühl:

Meinen hinüber zu treten
In den reinsten Kreis;
Mancher mag jetzt beten,
Welcher es selbst nicht weiß.

Ist Gott dir aufgegangen
In der ewigen Nacht?
Ward dir darum verhangen
Dunkel der Erde Pracht?

Eine der Tränen doch, eine
Lasse der Herr dich sehn,
Die in himmlischem Scheine
Jetzt im Auge uns stehn.

Fr. Hebbel.

——::——

Das graue Haus zwischen den Bahndämmen.

Von **Gustav Schüren.**

(Nachdruck verboten.)

Irgendwo im Gebiet des Kohlenbergbaus lag ganz verlassen von aller Welt zwischen den hohen Eisenbahndämmen eines Gleisdreiecks ein kleines, graues Haus, darin seit drei Geschlechtern eine Bergmannsfamilie wohnte und im Lauf der Jahrzehnte immer mehr an Leib und Seele verödet war, gleichsam, als habe die unbarmherzige Wand der hohen, steilen Erd- und Mauerdämme grausam alles Verlangen nach Luft und Farbe niedergedrückt. Ein Rudel blasser Kinder fuhr mit grellem Geschrei täglich auf dem Schlackenvorplatz herum. Kein Bunt der Mädchenkleider konnte gegen das Kalkgrau der Hauswand an, und die Aussichtslosigkeit, Helle und Frische in diesen Winkel zu tragen, schien alle Lust an Sauberkeit ausgelöscht zu haben. An einem Fenster saß die Großmutter des Hauses, tiefe Lebensackerfurchen im ledernen Gesicht, das Haar schmutziggrau wie der Fetzen Gardine über ihrem Scheitel. Um einen spitzwinkligen Garten schlich eine verkümmerte Dornhecke. Man sah nicht, was sie eigentlich umhegen sollte, wenn es nicht eine Saat großer und kleiner Steine, Blechbüchsen und ein paar elende Kohlstränge waren.

Die Sonne fand ihren Weg nur Mittags für eine kurze Stunde bis an die Dachtraufe des grauen Hauses. So hoch waren die Eisenbahndämme. Wenn auch im Sommer die Mittagsluft von ihrer brodelnden Glut ein paar Spritzer über den Kamm der Dämme hineinschäumen ließ in das Loch, so war den Menschen hier unten doch jener Zauber unbekannt, den das unermeßliche Spiel von Licht, Schatten und Spiegelung dort hervorlockt, wo die Sonne mit ihren Strahlenarmen ungehindert hingreifen kann.

Auf dem Dach, ganz oben, neben dem Schornstein, waren einige Pfannen abgehoben, um einem notdürftigen Lugaus Platz zu schaffen. Ein 14jähriger, gelähmter Junge, der Enkel der Alten am Fenster, die tagaus, tagein die schwindsüchtigen Graspflocken des Bahndammes betrachtete, hatte sich eben mühsam aus alten Latten und Stangen eine Leiter und ein Geländer gebastelt, schwang sich mit unglaublicher Armkraft jeden Tag gewandt hinauf und saß, da ihm der Weg aus dem Eisenbahndreieck in Luft und Weite unmöglich war, oben, gegen den Schornstein gelehnt, stundenlang des Tages, um ein Stück mehr vom Himmel zu sehen und ein paar Baumkronen und Rauchfahnen drüber hinweg und den golden flammenden Weg der Sonne.

Die Mutter schalt ständig ob seines Dachhockens, obgleich sie froh sein konnte, den Bengel los zu sein. Die Großmutter ward ihrer Tochter zur Last mit ewigen Fragen, was der Junge oben machte, ob die Bäume Knospen hätten oder Laub verlören, ob es regnen werde und andere Dinge mehr. Sie selbst ging nie durch die Unterführungen aus dem Eisenbahndreieck heraus. Dem Vater, der nur zum Essen und Schlafen in das graue Haus kam von rußiger Arbeit im Erdschoß, war der Bengel gleichgültig. Eine Lähmung hatte den Jungen nach vierjährigem Schulbesuch umgeworfen und ihm jede Teilnahme an größerer menschlicher Gemeinschaft abgeschnitten. Nun lebte er auf seinem Lugaus ein wahrhaft erhabenes Leben. In seinem Gedankengärtlein blühten allerlei wunderlich duftende Blumen. Was ihm kein Schweifen draußen in der Welt jenseits der Eisenbahn gegeben hätte, schüttete ihm verschwenderisch die Phantasie in sein einsames und weites Herz. Der Knospenschimmer der paar Baumwipfel drüben zauberte ihm den herrlichsten Frühling weiter paradiesischer Gefilde vor, der oft wechselnde Stand des hochragenden Eisenbahnsignals mit der runden roten Scheibe und der Anblick vorbeistampfender Züge malten ihm Bilder von verwirrender Buntheit aus großen Städten und Ländern und Menschenhaufen in die brennende Seele. Was er in ein paar zerschlissenen Schulbüchern seiner Geschwister von Welt und Leben mühsam zusammenlas, schmückte er mit den Farben, die der Himmel auf seinem Lugaus täglich über ihn ergoß oder belebte die Dinge, die auf sein geschärftes Ohr und Auge eindrangen mit den Erinnerungen und Erfahrungen aus seinen Büchern. Bisweilen überkam ihn aber doch eine Sehnsucht, in die Welt zu gelangen.

Eines Tages, mitten im Sommer, als ihm alle Phantasie nicht hinreichend schien, die ferne rufende Wirklichkeit zu ersetzen, verließ er auf seinen Krücken heimlich das graue Haus und arbeitete sich mühsam die Bahnböschung hinauf bis zu einer Stelle, wo die letzten Wagen der am Signal haltenden Züge zu stehen pflegten. Nach Stunden kam ein langer Güterzug und hielt. Ohne Besinnen zog sich der Junge zu einem mit Heu beladenen Wagen hinauf, wühlte sich in die weichen Halme eine Höhle und ragte dann nur noch mit dem Kopf aus seinem duftigen Verstecke heraus. Unten sah er das ganze Haus liegen, auf dem Dache seinen Hochsitz. Kein Gefühl der Reue oder dergleichen bewegte ihn. Er dachte an nichts weiter als an seine bevorstehende Reise in die wirkliche Welt. Vor sich in der Ferne sah er Berge sich wohlig im Licht der Sonne baden. Am Himmel standen ein paar Wolken wie gezupfte Verbandwatte, wie er sie öfter auf Wunden seines im Bergwerk verletzten Vaters gesehen hatte.

Und dann fuhr der Zug davon, trug den mit zitternden Augen Sehenden fort durch ein Hügelland, hoch über Flüsse und Straßen. Silbergraue Wellenlocken kräuselten sich. An den Landstraßen standen Bäume wie Sonnenpilger. Dörfer glitten vorbei, deren Dächer glühende Ofenplatten zu sein schienen. Ach, was waren nun alle seine farbenvollen Träume und Bilder gegen die Wirklichkeit! Es war ein Tag voll gleißender Sonnenkraft, die die Welt wie von innen erglühen machte und allen Farben erhöhte Leuchtkraft gab. Mit bunten Flügelsegeln schaukelten Schmetterlinge durch das blaue Luftmeer. Der Knabe zitterte vor Staunen und unbewußter Wonne. Manchmal hielt der Zug.

Da sah der Knabe einmal seltsame Blumen. Fingerhüte waren es, gewachsen wie königliche Frauen in leuchtenden Samtgewändern. Da kletterte er vom Wagen herunter, um sich eine Blume zu brechen. Als er sich wieder in seine Heugrube hinaufschwingen wollte, griff er unvorsichtig ins Leere und stürzte auf die Schienen, gerade in dem Augenblick, als der Zug sich in Bewegung setzte. Die Räder waren barmherzig und schnitten sein Leben rasch ab. — Nach Stunden fanden Bahnarbeiter die Leiche eines verkrüppelten Knaben auf dem Schotter der Eisenbahnschwellen. Zwei zersplitterte Krücken lagen daneben. Weiße Hände hielten einen Schaft glutleuchtender Fingerhüte gegen das Gesicht gedrückt. Die Augen standen offen, lebend, und den mageren Mund koste ein wundervolles Lächeln, wie wenn ein Kind auf einer märchenhaften Reise begriffen ist.

——::——

Die magischen Ziffern 37 und 73.

Man vervielfältige die Ziffer 37 mit 3, 6, 9 und so fort bis 27, so erhält man die aus drei gleichen Ziffern bestehenden Summen 111, 222, 333 und so fort bis zu 37 mal 27 = 999. Wenn man nun die Ziffern der so erhaltenen Summen unter sich zusammenzählt, so ergeben sie die vorherige Vervielfältigungszahl: 37 mal 3 war = 111; die drei Einser ergeben zusammen 3 und so fort bis 999, das Ergebnis von 27 mal 37, während die drei 9 zusammen wiederum 27 ergeben.

Macht man den gleichen Versuch mit 73, sonderbarerweise die 37 umgestellt, so enden die Summen mit den Ziffern 9 bis abwärts 1. Nämlich 73 mal 3 = 219; 73 mal 6 = 438; 73 mal 9 = 657 bis zu 73 mal 27 = 1971.